

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 10 — 3.  
Monatlich . . . 1 — 70 "

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 — " Einzelne Nummern 10 "

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 7 — 3.  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.  
Vierteljährig . . . 9 — 3.

Alle die Redaction verantwortl. Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Postabonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Holarloh Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiekgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 180.

Sermannstadt, Sonntag den 6. August 1905.

121. Jahrgang.

### Die stark unvorberene liberale Partei.

Budapest, 4. August.

Die liberale Partei steht heute, nachdem Graf Stefan Tisza von der Führerschaft zurückgetreten, führerlos da. Und es ist nur natürlich, daß eine so große und trotz der Behauptungen ihrer politischen Gegner noch immer wichtige parlamentarische Partei nicht lange des Oberhauptes entbehren kann und darf; das wissen die Männer von der Coalition nur zu gut, und daher fehlt es durchaus nicht an Versuchen, die Hundertfüßig in fremde Reize zu ziehen. Darüber sich zu verbreiten, ist aber ein müßiges Beginnen; höchstens darüber läßt sich reden, daß an Stelle des von so Manchen erlebten Aufgehens in einer anderen Partei ein Zusammenschließen der auf der Grundlage von 1867 stehenden parlamentarischen Parteien ermöglicht werde und daß in der neuen Gruppierung dann auch die gegenwärtige liberale Partei den ihr gebührenden Platz finde.

In ernsten politischen Kreisen sieht man diesen Bemühungen mit ungeteilter Sympathie entgegen und man verfolgt den Ausgestaltung-Proceß mit großem Interesse. Es wäre nur zu wünschen, daß die liberale Partei, welche seit dreißig Jahren auf die Geschichte Ungarns einen so großen und ausschlaggebenden Einfluß ausübte, die seit einem Menschenalter, man könnte sagen: seit der Schaffung des heutigen, modernen Ungarns, der Nation und der jeweiligen Regierung die besten Kräfte lieferte, daß diese Partei ehe baldigst aus ihrer jetzigen unklaren Stellung herantrete und ihre Stellung zu den obgleichenden Fragen klar und deutlich erkennen lasse. So bald wie nur möglich sollte sie sich zu einer festen, einheitlichen Masse kristallisieren; die in ihr latenten Kräfte sollten sich je eher mit den Kampfmitteln Jener vereinigen, die ein Gleiches — zumindest im Principe Gleiches — anstreben. Denn die Entwirrung aus der so lang anhaltenden Krise kann einzig und allein so erfolgen, daß die ausgleichsfreundlichen Parteien alle, alle sich zusammenschließen — sei es in der, sei es in jener Weise, wenn auch ohne ein Aufgehen in der zu bildenden neuen politischen Partei, doch als eine von einheitlichen Kräften besetzten.

Leider darf man sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Illusionen darüber hingeben, daß dieses Ziel noch in weiter Ferne liegt. Noch sind ungeheure Schwierigkeiten zu beheben, bis das erreicht werden kann. Der politisch-technische Ausdruck „Kollation“ ist bei uns heutzutage nur ein Schlagwort; nicht mehr und nicht weniger. Heute ist die Sammlung der auf der Grundlage von 1867 stehenden Parteien noch kaum durchführbar; die Coalition hält ihre freiwilligen und gezwungenen Diener allzu fest in ihren Klauen. Die Letzteren möchten allerdings gerne heraus aus der schönen Waffenbrüderchaft; natürlich wollen sie ihre eigene Partei kräftigen — mein Gott! Fraktionchen von einigen Zwanzig ist dieses Bestreben wohl zu verzeihen! — und es erregt ein recht peinliches Gefühl, wenn man das Schachern mit der liberalen Partei genannten lebenden Waare sieht; der reine Kuhhandel ist dieses Marktes und Festischen zwischen annoch coalitirten Parteien, über die Köpfe der liberalen Partei hinweg und um deren Haut. . . . Und unter den gegebenen Verhältnissen hat das Alles auch keinen Zweck. Denn so lange die Coalition im Zeichen der 48-er Ideen steht, so lange ist eine Vereinigung der 67-er Parteien unmöglich, in deren Schoß sowohl, als in

Form einer neuen Coalition, die beide Jahreszahlen auf ihre Fahne geschrieben — eine Art Quadratur des Kreises ist das, unausführbar, undenkbar. Und es geht auch keineswegs, 1867-er Politik mit 1848-er Leuten zu machen; bei solchem Bündniß würde auch nichts Vernünftiges herauskommen, es trüge den Stempel baldigsten Vergehens an der Stirn geschrieben. . . .

Ein einziger Weg führte aus dem Wirrwarr, in welchen Graf Apponyi mit seinen Mannen das Land gebracht: die heute noch oppositionell gefinnete Bevölkerung Ungarns muß von dem Gedanken abkommen, daß man die Krone zwingen könnte, die ungarische Commandosprache zu gewähren. Wie so oft schon ausgeführt, ist das ein durch Geheze besiegeltes Hoheitsrecht des Königs; davon abzugehen, ihn zum Verzicht auf sein gutes Recht zu zwingen, wäre gleichbedeutend mit Raub. Und so weit kann es gar nicht kommen. Wenn aber diese Erkenntniß in je breitere Schichten der oppositionellen ungarischen Gesellschaft vorgebracht sein wird, dann wird auch der Ausweg gefunden sein — und dahin wird es früher oder später kommen, trotz des passiven Widerstandes der Municipien, trotz aller Agitations-Reden der Apponyis, trotz aller Einschüchterungs-Versuche seitens der Opposition. Die klare Erkenntniß dessen, was ihm noththut, gewinnt der gesunde Mensch ja immer — und wenn auch die ungarische Gesellschaft heute schwer krank ist, unheilbar kann man sie doch nicht nennen.

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 5. August.

Vom 3. d. wird aus Budapest berichtet: Baron E. Daniel, der Vorsitzende der gestrigen Berathung der 27 liberalen Abgeordneten, äußerte sich über die weitere Haltung der liberalen Partei, sowie über die Action derjenigen Mitglieder, die sich gestern zu einer Conferenz versammelt hatten, einem Interviewer gegenüber wie folgt:

Mehrere Mitglieder der Partei waren schon längst der vielfachen Angriffe überdrüssig geworden, denen die liberale Partei immer und immer ausgesetzt war und die diese Partei in einem falschen Lichte erscheinen ließen, als ob sie die Verwirklichung der nationalen Forderungen Ungarns verhindern wollte. Mehrere Mitglieder der liberalen Partei haben nun eine Action eingeleitet zu dem Zweck, daß die Partei in der Krise Stellung nehmen möge, um die Entwirrung zu beschleunigen. Man trat an mich heran mit dem Ersuchen, an die Spitze dieser Bewegung zu treten, und ich erachtete es als meine patriotische Pflicht, dieser Anforderung Folge zu leisten. Der ausgesprochene Zweck dieser Bewegung in der liberalen Partei besteht darin, die Entwirrung der Krise zu fördern, und zwar auf der 67-er und auf liberaler Basis. Ich erkläre entschieden, wir haben nicht die Absicht, uns der Coalition oder einer der Coalition angehörigen Parteien anzuschließen.

Auf eine Frage bezüglich des Programmes, welches die in der gestrigen Conferenz anwesenden Mitglieder der liberalen Partei vertreten wollen, antwortete Baron Daniel: „Es ist entschieden ein großer Irrthum, zu glauben, die liberale Partei werde durch ihren Eintritt in den Verband der Coalition-Parteien die Entwirrung fördern. Dieser Schritt wäre im Gegentheil höchstens geeignet, die zwischen der Krone und der ungarischen Nation schwebenden Differenzen noch weit schärfer zuzuspitzen. Der König hat der Majorität des Hauses nicht nachgegeben. Er wird auch dann nicht nachgeben, wenn das gesammte ungarische Abgeordnetenhaus einstimmig die ungarische Commandosprache fordern wird.“

Wir müssen einen Mittelweg zu finden trachten. Nur so haben wir Hoffnung, daß die Entwirrung endlich herbeigeführt werden kann. Um die Mittel und Wege dazu zu finden, werden die Mitglieder der Partei für den 17. d. einberufen.“ Auf die Frage, ob ein Beschlus Antrag in der Conferenz vom 17. d. würde eingebracht werden, erklärte Baron Ernst Daniel: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß mehrere Vorschläge werden unterbreitet werden; doch befindet sich diese Frage noch in einem Stadium der Unentschiedenheit. Wir werden keineswegs in der Partei eine Partei gründen, sondern wir sind bestrebt, ein einheitliches Vorgehen der Partei zu provocieren! Das schließt aber nicht aus, daß, wenn eine befriedigende Uebereinkunft nicht erzielt werden kann, wir aus der Partei austreten. Natürlich kann man darüber wohl erst nach der abzuhaltenden Conferenz sprechen. Dann wird es sich entscheiden, ob wir eine Partei bilden und mit welchem Programm diese gegründet werden soll.“

Vor seiner Abreise äußerte sich Baron Banffy einem Mitarbeiter des „M. P.“ gegenüber wie folgt:  
„Wir haben uns ein klein wenig verspätet. Den Hauptgegenstand meiner Besprechungen mit dem Grafen Andrássy hätte die im Kreise der liberalen Partei initiierte Austrittsbewegung und in Verbindung damit die Rallirung der 67-er bilden sollen. Die Conferenz am 3. d. in der „Pannonia“ ist uns aber zuvorgekommen. Ich bedauere dies, denn im Verlaufe der Conferenz kann ich nicht die Richtung meiner Bestrebungen erklären. Mehr kann ich jetzt nicht sagen.“

„Echo de Paris“ meldet, daß Deutschland angeblich im diplomatischen Wege im französischen Ministerium des Aeußeren Beschwerde gegen die häufigen Reisen französischer Officiere nach Elsaß-Lothringen erhob, welche ihre dortigen Verwandten besuchen. Die „Patrie“ ist über diese Beschwerde sehr ungehalten und fordert von der französischen Regierung die Ertheilung einer entsprechenden Antwort.

Die „Hamburger Neuesten Nachrichten“ melden aus London: Einflußreiche parlamentarische und politische Kreise bemühen sich, die Fahrt der englischen Canalflotte in die Ostsee rückgängig zu machen, um hiedurch den Beweis zu liefern, daß England den guten Willen habe, den Frieden aufrecht zu erhalten. Die Admiralität aber und die diplomatischen Kreise setzen diesen Bemühungen den größten Widerstand entgegen, so daß es sehr fraglich ist, ob die Flotte die Reise unterlassen wird. Die Fahrt soll übrigens, wenn sie thatsächlich erfolgt, in der höflichsten Form vorher angekündigt werden.

Dem „Kuh“ zufolge werde die hauptsächlichste Aenderung des Bulgarijischen Verfassungsentwurfes bei der neuen Durchberatung darin bestehen, daß der auf der Höhe des Mietzinses beruhende Census bedeutend ermäßigt oder ganz abgesehen werden wird. Der Census des alten Entwurfes betrug 1100 Rubel Jahresmiete für städtische Wohnungen und es wurde mit Recht dagegen angeführt, daß dadurch der größte Theil der Intelligenz vom Wahlrechte ausgeschlossen sei. Auch die Bestimmung des Bulgarijischen Entwurfes, daß durch die kaiserliche Sanction sowohl die Meinung der Majorität, als die einer qualifizirten Minorität zum Gesetze erhoben werden könne, wird eliminiert werden. Die Promulgation des revidirten Entwurfes soll nunmehr ohne Zuweisung an eine Commission oder an den Staatsrath erfolgen.

Der Berliner „Local-Anzeiger“ meldet aus New-York: Die Friedensconferenz wird wie ein Kampf homerischer Helden eingeleitet. Der japanische Legationsrath Sato machte einen in Anbetracht seiner Mission erstaunlichen Ausfall gegen Rußland. Nachdem er hervorgehoben, daß selbst Präsident Roosevelt die japanischen Friedensbedingungen nur in Umrissen kenne, nannte er Witte's bei seiner Abfahrt gethane Aeußerungen einen „Bluff“ und fuhr fort, er möchte betonen, daß die japanischen Forderungen dem verfassungsmäßig zu berücksichtigenden Wunsche des japanischen Volkes entsprechen, während die

### Feuilleton.

#### Die Wildern'schen Erben.

Roman von M. Brandrup.  
(39. Fortsetzung.)

Hand in Hand schritten die beiden Brüder vorwärts, durch hohe, jetzt modern ausgefahrene Gemäcker, über breite Corridore und teppichbelegte Treppen, bis Horst eine Thür öffnete und den Lieutenant in sein gewohntes Absteigequartier geleitete, dessen Tisch und Stühle aber heute mit Blumen geschmückt waren.

„Erträgst Du,“ fragte der junge Herrschaftsbefitzer, auf die kunstvoll arrangirten Sträuße deutend, „erträgst Du, wer die gebunden hat, freilich mit dem ausdrücklichen Wunsch, daß Du nicht erfahren solltest, welche Hand es gewesen? Nein? Verstelle Dich doch nicht, Sohn des Waks?“ — Sich in einen Sessel werfend, legte Horst hinzu: „Cousine Fanny war gestern mit ihrem allerliebsten Stiefvaterchen hier und hat gebittet, Dein Reich für Dich vorzubereiten. In aller Eile natürlich. Denn erst nach dem Kommen der beiden Damen war die Depeche angelangt, in der Du uns mittheiltest, Du hättest einen längeren Urlaub erlangt und gedächtest, denselben auf Grobitten zu verleben. . . . Weißlich gesagt, war es auch Zeit, daß Du endlich kamst, denn sonst hätte unsere schöne Wittib denken müssen, Du hättest das Interesse an ihr verloren und —“

Leo machte eine ablehnende Handbewegung. „Du weißt recht gut, weshalb ich nicht früher kam,“ erwiderte er, „daß ich den Abschluß des Trauerjahres um unsere Mutter abwarten wollte, ehe ich Fanny wieder unter die Augen trat. Die Pietät nöthigte mich dazu. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn die Cousine vor Jahresfrist dem Briefe Charlottens auf dem Fuße zu folgen vermocht hätte. Da das betreffende Schreiben aber nur auf Umwegen in die Hände der Adressatin gelangte, kam sie

auch erst in Grobitten an, als der Besetzung des Onkels die unser Mutter gefolgt und ich wieder nach Hohenburg zurückgekehrt war, natürlich mit dem festen Entschlus, das Andenken Mamas dadurch zu ehren, daß ich . . . Aber genug dieser Auseinandersetzungen, Bruder. Sage mir lieber, wie trägt Fanny den Reichtum, der so unerwartet auch über sie gekommen ist?“

„Auf eigene Weise!“  
„So ist sie wohl hochmüthig und überhebend geworden?“  
„Gott bewahre! Ganz im Gegentheil zeigt sich Cousine Fanny oft so merkwürdig gedrückt, als wenn es nicht Millionen wären, die ihr geworden sind, sondern erneuter Gram, Elend und Kummer. Freilich kann sie auch heiter sein, aber doch nur vorübergehend. Weißlich gesagt, bedurfte es meiner ganzen Ueberredungskunst, um sie zu vermögen, sich in R. anzukaufen, und zwar indem sie das Grundstück des verstorbenen Barons Scherres erwarb. Fanny nannte die Villa viel zu prächtig für sich und hätte sich am liebsten mit der ersten besten kleinen Miethwohnung in irgend einem Krüßwinkel begnügt. Da sie aber absolut nicht zu bewegen war, die standesgemäße Behaglichkeit Grobittens zu theilen, wollte ich doch wenigstens wissen, daß sie ein wirklich schönes Heim fände. Freilich ist es nicht ganz so, wie ich es für Fanny gewünscht hätte, denn Du hast wohl schon in Hohenburg erfahren, daß die Frau Rath nicht mehr dort lebt. Eines Tages ist sie in R. angelangt, hat sich mit gut gespielter verwandtschaftlicher Bärtlichkeit der nun reichen Nichte in die Arme geworfen und von dieser verlangt, sie zu versorgen und bei sich zu behalten. Das hatte Fanny aber durchaus nicht gewollt. Freilich gedachte sie, Frau Rath mit barem Gelde zu unterstützen, wünschte die Dame im Uebrigen aber in Hohenburg zu wissen. Dem Drängen der Alten jedoch vermochte das großherzige Wesen nicht standzuhalten und Frau Erna erreichte, was sie wollte! Meinen ernstlichen Einreden folgend aber führen Tante und Nichte gesonderte Hausstände. Frau Rath bewohnt mit Köchin und Stubenmädchen das weithäufige Parterre der Villa, während Fanny und die kleine Ada mit der eigenen Dienerschaft oben wohnen.“

So weit gekommen, unterbrach sich der Berichterstatter. „So, Kerlchen, und nun an die Waschtölette, damit unsere liebe Main nicht über dem Warten auf ihre Jungen in Verzweiflung geräth. — Apropos, aber was ich Dir noch mitzutheilen habe, Fanny's Liebenswürdigkeit ist es schließlich doch gelungen, Charlotte zur Annahme eines bestimmten Capitals zu vermögen. Wie ich es mit ihr abgemacht, wollte sie unserer Wohlthäterin hunderttausend Mark aufreden, das gelang ihr jedoch nicht und sie hatte Mühe genug, Charlotte zur Annahme von dreißigttausend zu bewegen. Die Sache ist nun aber auch sofort notariell festgesetzt worden. Wir konnten das ja, ohne Deine Gegenwart abzuwarten, da Du mir Generalvollmacht gegeben hast.“

„Selbstverständlich,“ rief Leo, vertauschte die Uniform gegen einen eleganten schwarzen Civilanzug, und dann gingen die beiden Herren wieder hinab.

Im Speisesaal harrte Fräulein Main inzwischen bereits an der mit Silber, Krystall und Blumen geschmückten Tafel. Mit freundlichem Lächeln begrüßte sie die Eintretenden und setzte die Klingel vor ihrem Platz in Bewegung. Schnell ward das Mahl aufgetragen.

Während des Speisens sprach man lebhaft über allerlei Grobitter Angelegenheiten und es zeigte sich, daß auch Leo nicht ganz fremd in der Landwirthschaft war. Allmählich kam die Unterhaltung auf andere Dinge, und nun sagte Horst:

„Was meinst Du dazu, Leo, wenn Du den heutigen Nachmittag zu einer Fahrt nach der Stadt benütze, um Cousine Fanny Deinen Antrittsbesuch zu machen. Ohne Begleitung natürlich, Welter! — Len“ ich doch, daß bei solchem Wiedersehen ein Dritter überflüssig ist.“ Leo von Grön erröthete wie ein Schulknaube. Trotzdem sah er in diesem Augenblicke besonders schön und männlich aus.

„Ich habe ebenfalls daran gedacht, Fanny bereits während der nächsten Stunden aufzusuchen,“ erwiderte er darauf.

„Dann werde ich anspannen lassen,“ entgegnete Horst, „und Dich nach Deinem geliebten Täschchen Kaffee zum Wagen geleiten.“  
„Von meinen Segenssprüchen gefolgt,“ setzte Charlotte hinzu.

russischen Vertreter Delegierte einer Regierung seien, welche ihr Volk über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz im Dunkeln ließ und die Ansichten des Volkes mißachtete. — Die amerikanische Presse schlägt jetzt pessimistische Töne an. „New-York Herald“ meldet aus Oysterbay, Roosevelt selbst sei durch Baron Komura von den japanischen Forderungen unterrichtet worden und halte sie für zu hoch, als daß ihre Annahme durch Rußland wahrscheinlich wäre.

Die Friedensverhandlungen in Portsmouth werden Montag begonnen. Witte ist am 3. d. in Amerika gelandet, wo er die japanischen Vertreter bereits vorfand. Die Aeußerungen der beiderseitigen Vertreter sind begreiflicherweise verschieden. Witte erklärte, daß er entschlossen ist, den Frieden zum Abschluß zu bringen, doch setzte er hinzu, daß die Russen noch lange nicht dort halten, um auf den Frieden angewiesen zu sein und trotz der Niederlagen noch keine solche Kräfteinbuße erlitten zu haben, um sich den Frieden diktieren zu lassen. In einem Gespräch mit amerikanischen Journalisten bezeichnete der Begleiter des japanischen Bevollmächtigten, Sato, die Ausführungen Wittes als Verjüde, die Unterhandlungen zu beeinflussen. Die Japaner schweigen sich ihrerseits über die Bedingungen so gründlich aus, daß selbst Präsident Roosevelt dieselben angeblich in der letzten Stunde kennen lernte. Der Umstand, daß er die Bedingungen der Japaner für zu hohe hält und die kriegerische Stimmung des Hofes und der Armeeleitung in Wandschurien von Tag zu Tag stärker um sich greift, begründet den Pessimismus, den man allgemein den Friedensverhandlungen entgegenbringt.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 6. August.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Naturwissenschaftliches Museum, Gartenegasse 1: von 11 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartenegasse 1: von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 20 Heller. Kunstausstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Gann-Vereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 9—1 Uhr Mittags und von 2—6 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Erlenpark vor der Conditorei Seiser: Concert der Nationalkapelle Albert Roth. Anfang 6 Uhr Nachmittags. Eintritt frei.

Montag 7. August.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person. Naturwissenschaftliches Museum, Gartenegasse 1: Nach Anmeldung beim Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Gartenegasse 1: Kann besichtigt werden von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten (1 Krone für die Person) sind zu haben in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) und beim Hausmeister des Museums.

Städtische Kaffeehaus, Rathhaus, Fleischerstraße 2: von 11—12 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Kunstausstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Gann-Vereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 9—1 Uhr Mittags und von 2—6 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Erlenpark vor der Conditorei Seiser: Concert der Nationalkapelle Albert Roth. Anfang 6 Uhr Nachmittags. Eintritt frei.

Hermannstadt, 5. August.

(Ernennung.) Der kön. ung. Minister des Inneren hat den Secundararzt an der Budapest-Leopoldsdorfer Staats-Heilanstalt für Geisteskranken, Dr. Willibald Strobel, zum Primararzt an der Hermannstädter Staats-Heilanstalt für Geisteskranken ernannt.

(Vererbung.) Der königl. ung. Unterrichtsminister hat die ordentliche Lehrerin Elisabeth Benzil geb. Csaby von der Abonyer zur Revidirten Lehrerin Staats-Bürgerrechte vererbt.

(Comitatus-Verwaltungs-Ausschuss.) Der Verwaltungs-Ausschuss des Hermannstädter Comitatus hat Subcommissionen hält seine diesmonatliche ordentliche Sitzung Dienstag den 8. d., 3 Uhr Nachmittags, im kleinen Saale des Comitatushauses ab.

(Anzeige illustrirter Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuzuliegende Nummer 31 unseres illustrirten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Was die Feinde wußte.“ Novelle von Woy Treu. (Schluß.) — „Die Eltern.“ Erzählung von Bois-Bessis. — Die größte Dampfessel-Anlage der Welt. Von Heinz Krieger. — Abend. Gedicht von Ludwig Fulda. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Hermann v. Lingg f. (Mit Text.) — Erzherzog Josef f. (Mit Text.) — Der Fennek (Canis Zorda). (Mit Text.) — Die Lungenheilstätte in Belgien (i. d. Wart) und die Samuel Bleichröder-Stiftung. (Mit Text.) — Gebuldsprobe. Nach dem Gemälde von R. Epp. (Mit Text.) — Bezirkerbild. — Helgoländer Fischer.

(Kirchliche.) Die Sitzungen des ev. Landesconsistoriums sind gestern Nachmittags geschlossen worden.

(Schulwesen.) In Draas ist Johann Konnerth, Schulamts-Candidat, zum zweiten Lehrer gewählt worden.

Leo reichte dem alten Fräulein dankend die Rechte. Nach einer Weile aber wendete er sich wieder an den Bruder. „Eine Frage noch, Horst: Hast Du die Cousine vorbereitet?“

„Dach ich ein Narr gewesen wäre! — Nein, ich schwieg wohlweislich über meinen Plan,“ erwiderte der junge Herrschaftsbesitzer, „sonst wäre ja unsere liebevolle schöne Witwe vielleicht auch zur Stunde in ihrem eigenen Hause vor Dir geflohen — wie sie es ja gestern von hier gethan hat, obgleich sie die Absicht hatte, Fräulein Main's dringenden Bitten zu genügen und mit ihrem Elschen ein paar Tage auf Groditten zu bleiben. Aber so sind die Weiber, wenn sie lieben.“

„Setzte der blonde Riese mit dem guten bärtigen Gesicht hinzu, „und daß Frau Fanny noch immer den einzigen Menschen in Dir sieht, in dem sich alle Tugenden eines echten Mannes verkörpern, dünkt mich so gewiß als — na, alter Junge, als ihr Stiefvaterchen die anmuthigste Miniatur-Ausgabe eines begehrenswerthen Weibes ist.“

„Wie Deine Augen leuchten, während Du mir das sagst, Bruderherz!“ rief der Lieutenant. Die kraftvolle Rechte in den Arm des Groditters gelegt, fuhr er fort: „Ich glaube, Horst, daß ich nicht fehlgehe, wenn ich der Vermuthung Raum gebe, ich könnte, sobald Fanny mein heißes Wünschen erfüllt, Dein Schwiegerpapa werden.“

„Schon möglich, Lieber,“ entgegnete Horst. „Vorläufig sind wir aber noch lange nicht so weit,“ und damit lenkte er das Gespräch in andere Bahnen.

Sommer.

Wie schnell ist uns der Lenz entflohen! Mit seinen Blütenpendeln, Mit seiner Sängler Jubelton, Aus allen Ecken und Enden. Und auch so manches kranke Herz, Das hoffte, zu genesen, Von manchem Kummer, manchem Schmerz Im Frühlingsschlummeszen. Ging mit den Blumen auch dahin Zum Nimmerwiederkehren. Ihm ward im Lenz kein Gewinn, Nur bittere Leidensjahre.

Nun ist der Sommer eingelebt Mit seinen heißen Tagen, Zu reifen, was der Lenz bescheert, Zu stillen Sorg' und Klagen. Die Schmitter gehen wogegen Auf's Feld zu sammeln Garben, Die sicher unter Gotteshut Gereift und nicht verdarben. Und auf dem reichen Garbenseld Der Landmann ruht und blicket, Voll Dank empör zum Herrn der Welt, Der ihn so reich beglückt!

A. F. J.

(Widmung.) Herr Reichstags-Abgeordneter Dr. Gustav Lindner hat dem Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule den Betrag von 45 Kronen gewidmet, wofür verbindlichsten Dank ausspricht Julie Guit.

(Die Hermannstädter Filiale des Landesvereines vom Weißen Kreuz.) Die seit der im Jahre 1896 erfolgten Gründung für immer von jedem Beitrag für den Centralverein entbunden worden ist, hat seit dem Jahre 1897 für Freiplätze in der Salzburger Kinder-colonie nahezu ihre gesammten Einnahmen, d. i. 810 Kronen verwendet. Die konstante Abnahme der Vereinsmitglieder gab in der am 20. Mai l. J. abgehaltenen General-Versammlung zu dem Antrage Anlaß, die Gemeinden des Hermannstädter Municipiums für die Ziele des Vereines zu interessieren. Dank der Mithilfe des Heltauer, Hermannstädter, Leischkircher, Reuzmärker und Szekeliser Oberstuflehrers sind 53 Gemeinden (sämmliche Gemeinden des Mühlbacher Bezirks sind schon seit einer Reihe von Jahren Vereinsmitglieder) dem Vereine beigetreten, so daß die genannte Filiale anstatt drei halbe Freiplätze im nächsten Jahre sechs Freiplätze bedürftigen Kindern verleißen kann. Wir hoffen, daß die Bezirksbeamten auch bei der Auswahl der Zöglinge ihre thatkräftige Unterstützung dem Vereine nicht entziehen werden.

(Der Vieder- und Vortrags-Abend.) welchen die Herren Redl, Olmar und Volland am 2. d. im Hermannsgarten abhielten, hatte zahlreichen Besuch. Die humoristischen Vorträge und Couplets des Herrn Redl, die heiteren Vorträge, Recitationen und Lieder des Herrn Olmar und die Lieder des Baritonisten Herrn Volland fanden durchwegs lebhaften Beifall; besonders gefielen die Variationen über das Thema „Das ist das süße Mädel“ und die Solo-Scene „Pommesl über die Alkoholgegner“. — Die freundliche Aufnahme, welche die obengenannten Herren an jenem Abend gefunden, hat ihnen Veranlassung gegeben zur Wiederholung noch zweier humoristischer Lieder- und Vortrags-Abende, welche Montag den 7. d. und Dienstag den 8. d. im Hermannsgarten (bei ungünstiger Witterung im Glaspavillon) mit neuen Pöden stattfinden werden. Beginn jedesmal um 8 Uhr Abends.

(Duplik auf eine Replik.) Bezugnehmend auf die in unserem Blatte vom 2. d. enthaltene Beschwerde, daß Hermannstädter Gäste, die mit dem Abend-(6 Uhr)-Zug nach Buzakna fahren und nach der Ankunft unverzüglich zum „Töföly“ eilten, die Badecassa gesperrt fanden, folglich kein Bad nehmen konnten, theilt uns die p. t. Badeverwaltung mit, daß an sämmlichen drei Caffen bis 7 Uhr Abends Badelortan verabfolgt werden und die Badewärterinnen verpflichtet sind, gegen Abgabe der gelösten Karte die Bade-Cabine beizustellen, daher die erwähnte Beschwerde unbegründet sei. Wir zweifeln keineswegs an dem Vorhandensein der 7 Uhr-Vorschrift, nichtsdestoweniger ist es Thatsache, daß in dem angegebenen Falle die Caffe beim „Töföly“ vor 7 Uhr gesperrt war, daher die Behauptung, daß der mitgetheilte Fall „der Wirklichkeit nicht entspricht“, ganz unzutreffend ist. Schließlich was nützt die beste Vorschrift, wenn sie von den betreffenden Organen nicht befolgt wird?

(Die drei Badezüge zwischen Hermannstadt und dem Bad Buzakna) verkehren bis 15. September l. J. mit folgender Fahrordnung: 1. Zug Nr. 7305: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 5 Minuten Früh, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 7 Uhr 39 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7315: Abgang von Hermannstadt 6 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 6 Uhr 34 Minuten Abends. — 1. Zug Nr. 7306: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 7 Uhr 48 Minuten Früh, Ankunft in Hermannstadt 8 Uhr 16 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags, Ankunft in Hermannstadt 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7316: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Buzakna 6 Uhr 56 Minuten Abends, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 34 Minuten Abends.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden (Anmeldung beim Museums-Diener im I. Hof des Bruckenthal'schen Palais rechts). Eintritt 1 Krone (bei mehreren Besuchern à Person 50 Heller).

(Das Siebenbürgische Karpathen-Museum) ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 Uhr bis 1/2 1 Uhr Mittags geöffnet und kann gegen einen Eintrittsgeld von 20 Hellern von Jedermann besichtigt werden. Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathen-Museums haben während der bezeichneter Zeit gegen Vorweisung ihrer Mitglieds-karte freien Eintritt. Fremde können das Siebenbürgische Karpathen-Museum jeden Tag in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags besichtigen, doch nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte (eine Krone pro Person), die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) oder beim Hausmeister des Museums zu lösen ist.

(Todesfall.) Frau Friederike Bauer geb. Fleischer, Gastwirths-Gattin, ist gestern im Alter von 33 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 6. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

(Von einem Ochsen getödtet.) Gelegentlich des Viehmarktes am 3. d. in Buzakna wurde eine romantische Frau von einem wild gewordenen Ochsen aufgespießt und erlag noch am selben Tage den erlittenen schweren Verletzungen.

(Heiratsbewilligungen für Postmeisterinnen.) Es ist wiederholt vorgekommen, daß Postmeisterinnen, wenn sie vermögens- und erwerbslos Männer heiraten, nach kurzer Zeit in zerrüttete materielle Verhältnisse gerathen, weil die bescheidene postmeisterliche Besoldung zur Erhaltung der vergrößerten Familie nicht hinreicht. Auch ist es vorgekommen, daß die Ehegatten von Postmeisterinnen, die der Post fern standen und keine Beamten waren, aushilfsweise doch auch die Postagenden versahen und hiebei oft auch Unregelmäßigkeiten und Mißbräuche begingen, wodurch nicht nur die Familie unglücklich gemacht, sondern oft auch das Aerar empfindlich geschädigt wurde. Aus diesen Gründen hat der Handelsminister nun angeordnet, daß in allen jenen Fällen, wo die Postmeisterin unter Behaltung ihrer Stelle in den Ehestand treten will, Name, Stand, Charakter und Erwerb des zukünftigen Ehegatten der Postdirection sechs Wochen vor der Heirat bekanntzugeben ist. Es bleibt dann der Postdirection vorbehalten, die Bewilligung zur Verheirathung zu ertheilen oder zu verweigern. Wenn die Postmeisterin trotz der Einwendung der Direction auf der Verheirathung beharrt, ist ihr Vertrag mit dem Aerar als gekündigt zu betrachten. Die Unterlassung der vorgeschriebenen vorherigen Anzeige involvirt ein Disciplinarvergehen.

(Verjährungs-Lehrkurs.) An der Budapest'ser Handelsakademie tritt im nächsten Studienjahr eine Institution in's Leben, die einem langgeföhten Bedürfnisse ihr Entstehen verdankt. Es handelt sich um einen Lehrkurs, der Versicherungsbeamte heranzubilden und dieser überaus wichtigen Branche Kräfte zuzuföhren soll, die theoretisches Wissen mit practischem verbinden und so im Stande sind, den auch im Affecuranz-fach täglich steigenden Anforderungen gerecht zu werden. Ferner soll der Kurs den bereits als Versicherungsbeamten Thätigen Gelegenheit zur Fortbildung bieten. An dem Kurse können Diejenigen theilnehmen, die über Handels- oder Mittelschulmatura verfügen; indessen sind Letztere gehalten, sich nachträglich die commercielle Vorbildung anzueignen. Personen,

die Zus absolvirt haben, können den Kurs in einem Jahre beenden. Als Professoren wirken nebst den Akademie-Professoren auch hervorragende Fachleute mit.

(Vereitelter Mädchenhandel.) Aus Arab wird gemeldet: Die Uffentamaler Einwohnerin Rosa Wielenmayer und die früher in der Hauptstadt bedienstete Köchin Frau Stefan Butter-schmidt, welche Letztere jetzt die Angestellte eines Kaffeehauses in Buenos-Ayres ist und nur zeitweilig behufs Mädchenfanges in Ungarn weilte, zahlten den Eltern der voroszender Mädchen Valerie Muntyan und Marie Antal je 800 Kronen dafür, daß sie ihren Töchtern erlauben, zwei angeblich sehr gute Stellen in Budapest anzutreten. Nachdem die Erlaubniß gewonnen war, bestiegen die zwei Mädchen und die Wielenmayer in Arab den Zug, um nach der Hauptstadt zu fahren. Unterwegs entspann sich zwischen den beiden auffallend hübschen jungen Mädchen und den Mitreisenden ein Gespräch, in dessen Verlaufe jene erzählten, daß sie eventuell nach Deutschland oder gar nach Südamerika gingen, wo sie sehr viel Geld verdienen werden. Die Passagiere erriethen bald, welcher Art dieser Verdienst sein werde und klärten die beiden Mädchen auf. Als diese vernahmen, welchem Geschehe man sie entgegenführe, wollten sie natürlich nicht weiterfahren und stiegen bei der nächsten Station, Vorosjend, auch aus. Hier begaben sie sich schnurstracks zur Gendarmerie, wohin ihnen die Wielenmayer, die gleichfalls abgestiegen war, folgte. Infolge der Aussage der Mädchen wurde die Wielenmayer sofort verhaftet; in ihrer Angst plauderte sie nun aus, daß ihre Genossin, die Butter-schmidt, mit dem Nachmittagszuge in Vorosjend anlangen werde. Die Köchin wurde auf der Station durch Gendarmen vom Zuge heruntergeholt, wobei sie mit einem Taschmesser einen Selbstmordversuch machte, sich indessen bloß leicht an der Brust verwundete. Die gefährlichen Mädchenhändlerinnen wurden vor den Oberstufrichter geführt, der die Butter-schmidt zu 30 Tagen Arrest und 300 Kronen Geldstrafe, die Wielenmayer zu acht Tagen Arrest und 200 Kronen Geldstrafe verurtheilte. Die 500 Kronen wurden sofort erlegt. Die beiden irreföhrten Mädchen kehren zu ihren Eltern zurück.

(Allerlei.) In Budapest eingetroffenen Nachrichten zufolge sind in Britisch-Südafrika, wie auch in Angola und Benguela (Westafrika) die Arbeitsverhältnisse derzeit sehr ungünstig. In Folge dessen haben Auswanderer nach diesen Ländern kaum irgend welche Aussicht, dabeist entsprechenden Erwerb zu finden. Es muß daher nachdrücklich vor der Auswanderung nach Britisch-Südafrika und Benguela, sowie Angola gewarnt werden. — Zwölftausend Schiffe in der Minute soll das Maschinen-gewehr abgeben, welches ein Russe Namens Theodor Troitz dem englischen Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt hat. Das elektrisch betriebene Mord-Instrument kann durch einen Mann bedient werden und soll jede bisher bekannte Kriegswaffe in den Kumpelfaßen verweifen, da die neue Schießmaschine ein ganzes Heer in wenigen Minuten zu vernichten im Stande ist. Troitz hat sieben Jahre lang an der Perfectionirung seiner Erfindung gearbeitet. — Aus Tadjikend wird vom 3. d. gemeldet: Gekern überfiel eine mit Revolvern bewaffnete Räuberbande den von hier abgehenden Postwagen zehn Werst außerhalb der Stadt. In der Postkutsche sahen drei Regierungsbeamte, welche 135,000 Rubel in Cassenscheinen und in Noten bei sich führten. Die Banditen überfielen die Reisenden, drohten ihnen mit dem Erschießen, knielten sie und raubten dann die Baarschaften. Eine plötzlich aufgetauchte Kosakenpatrouille vertrieb die Räuber und nahm drei derselben gefangen, bei welchen jedoch nur 900 Rubel vorgefunden wurden. Mit der übrigen Beute waren die anderen Banditen entkommen.

(Die ungarische Sprache — Hundegel.) Diesen wenig patriotischen Ausdruck that — wie aus Tirna gemeldet wird — der Preßburg-Zabloniczauer Pfarrer Novak bei dem am 2. d. stattgehabten Portunculafestmahle der Franziskaner. Raum war das unerhöhte Wort gefallen, da verließ der Bürgermeister, der gleichfalls an dem Festmahle theilnahm, mit mehreren Gästen sofort den Saal. Nachmittags fand eine städtische Generalversammlung statt, in welcher die Angelegenheit zur Sprache kam; es wurde beschlossen, den panlawivischen Pfarrer beim Fürstprimas und beim Comitatus anzuzeigen und dem Ordenshause der Franziskaner jede wie immer geartete Subvention zu entziehen.

(Brände.) Aus Derkény wird geschrieben: Das von den Schießübungen zurückkehrende Divisions-Artillerie-Regiment Nr. 11 hat unsere Ortschaft vor einem großen Unglück bewahrt. In der Nacht vom 29. auf den 30. v. brach hier ein sehr gefährlicher Brand aus, der sich alsbald in höchst bedrohlicher Weise ausbreitete. Da ertönte das Alarm-Signal und schon nach einigen Minuten nahm das alarmirte Regiment den Kampf mit dem verheerenden, vom Winde unterstützten Elemente auf. Die verzweifelten Anstrengungen der Soldaten wurden auch von Erfolg gekrönt. Es gelang, das Feuer auf ein einziges, bereits in Flammen stehendes Haus zu localisiren. Daß das genannte Regiment diese Arbeit zu leisten vermochte, ist der Schnelligkeit zu verdanken, mit welcher trotz der herrschenden Finsterniß und der zerrütteten Quartirierung die gesammte Bereitschaft, und an ihrer Spitze der Regiments-Commandant mit dem ganzen Officierscorps auf dem Brandorte erschienen war. Auch wurden die Löscharbeiten von einem Officier geleitet, der auf dem Wiener-neustädter Fechtcurse gemäß der neuesten Verordnung des Kriegsministers auch die Leitung der Feuerlöscharbeiten erlernt hatte. Als interessantes Moment wollen wir nur noch erwähnen, daß die Einjährig-Freiwilligen des Regiments als die Ersten auf dem Brandplatze erschienen und die Rettungsarbeiten begannen.

In der Gemeinde Mokrin (Comitat Torontal) entstand am 2. d. Abends ein großer Brand, der neun Häuser und zehn Nebengebäude einäscherte. Dem Feuer fielen auch große Mengen Futter zum Opfer. — In der Großkiskindauer Ziegelei der Firma Bohn kam ein Feuer zum Ausbruch, das einen großen Theil der Fabrik einäscherte. Ferner brannten zwei Häuser nieder. Der Schaden beziffert sich auf etwa 70,000 Kr.

Am 3. d. Vormittags ist der an der Reichsgrenze gegen Italien gelegene Ort Leopoldsfirchen fast vollständig niedergebrannt. Nur der Pfarrhof und das Schulhaus blieben unverfehrt. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Das Glend und die Noth der ohnehin armen Bewohner ist sehr groß.

Die Webereifabrik Friß Böcklin in Fresse wurde durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Schaden beträgt über 200,000 Francs. — (Ein Ungar fünfzehnfacher Millionär.) Wie amerikanische Blätter berichten, starb vor Kurzem jenseits des Oceans ein Ungar, der ein Vermögen von etwa fünfzehn Millionen Dollars hinterließ. Der Glückliche, dem Fortuna in so ausgiebiger Weise hold war, heißt Leopold Weißberger und ist als zwölfjähriger Knabe aus Oberungarn nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Das Vermögen fällt den gesetzlichen Nachkommen Weinberger's zu. In Neupost haben sich Verwandte gefunden, die jetzt ihre Advocaten mit der Geltendmachung ihrer Ansprüche betraut haben.

(Der Blitz.) Aus Trensien wird gemeldet, daß bei den jüngsten dort stattgefundenen Gewittern der Blitz an mehreren Orten einschlug. In Buzakna schlug der Blitz in die Tuchfabrik ein, in Melsicz wurde ein Getreidelager eingeeäschert und in Obela fiel sogar ein Menschenleben dem Blitzschlag zum Opfer. Die Bäuerin Paula Sanicsel flüchtete sich nämlich vor dem Unwetter unter einen Baum und wurde vom einschlagenden Blitze getödtet. — In der Umgebung von Nikolsburg hat am 2. d. ein furchtbarer Hagelschlag die Wein-, Mais- und Gurkernte total vernichtet. Der Schaden ist ein enormer.

(Inhaber-Jubiläum des Königs Carol.) Aus Wien schreibt man vom 3. d.: Heute Nachmittags ist die aus Oberst List,

Hauptmann Officiersdeput nach Sinan namens des glückwünschen mit seinem Tage, 6. d.,

for-schungen bedeutenden zu einem int einer adeligen aus Deutschl. Ad. Die Zu den hieß Witwe des

(H. Volksblatt. Dobzan, me von Gmunde von Sr. l. Dame auf d. Auf die Ant jellen zum W. Sie mit Gef. Brün n w. Grünzeugh. und zwei an Schwämme, durch die Re

(U. vorgekommen den Dardane in die Luft Schienenbruc ein Personen föhrenden B. Siebzehn Per

(W. Die Damen. mindestens vier Herren. kräiden haben wegen vergef. Elektrischen i. Damen in de den eisernen herrschenden überall hängen Wagen ableg. vertreten. D. werden, sind Däten und B. waren werd. steigert. Zur. Classe der M. Baraunmensh. liegen, daß si. vielen Reitet. der Verlierer d. dieser Tage au. Dame verlor.

(F. Am 30. v. m. nach Jena geh. welche die M. Polizei stürte. 17 und 16 R. die Polizei d. hatte. In Ver. 3m. Herbie. dem Wasser zu. Die Gerettete

(K. verkragt w. haben diese Fr. den Oerzjäns. Urtheil erwirk. belegen lassen. nicht A. eine. Urtheil ohne f. es den Grundb. der sich eines. bediene, hierau

(U. Aus Zürich h. hafteter Anard. der Spitze der. Nacht aus G. Bruder. Nach. auszuweichen. Proclamation. zuzuhängen, da

(S. Gerichtshof in. interessante G. kürzlich in eine. bezeichnete. G. einen schweren. brennlanpe zu. nicht nur ihr. Gesicht und a. Schilddrot, son. sehr feuergefäh. Celluloidlampe. Dame einen. Kaufmann war

(E. in wird vom 3. d. „Edelweiss“, d. Da der Troler. er in Wuth u. Wirth Baum u.

(E. Bäckergehilfe v. Ruhr die Leich. Leichenbefund i.

Hauptmann Volk und Oberleutnant Honzig zusammengestellte Offiziersdeputation des 6. ungarischen Infanterie-Regiments von hier nach Sinaia abgereist, um dort den König Karl von Rumänien namens des Regiments, dessen Inhaber er seit 25 Jahren ist, zu beglückwünschen und ihm die ebenso kunstvolle wie prachtvolle Silberplakette, mit seinem Bildnis als Oberst des Regiments geziert, am Jubiläumstage, 6. d., zu überreichen.

(Die arme Reiche.) Aus Graz wird gemeldet: Die Nachforschungen nach den Familienverhältnissen der unter Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens verstorbenen Frau Vincenzia Breuner haben zu einem interessanten Resultat geführt. Die Verstorbene stammt aus einer adeligen Familie, und zwar väterlicherseits aus Polen, mütterlicherseits aus Deutschböhmen. Die Familie verlor im polnischen Aufstand den Adel. Die fahrtreue Linie der Familie erhielt später den Grafentitel. Nach dieser ist auch eine Straße im Bezirk Landstraße in Wien benannt. Zu den hiesigen entfernten Verwandten der Verstorbenen gehört auch die Witwe des Feldzeugmeisters Benedek.

(Herzog und Tischlergehilfe.) Man schreibt dem „Pinzer Volksblatt“: Vincenz Wodicka, ein 59-jähriger Tischlergehilfe aus Dobran, marшиerte am 28. Juli, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, von Gmunden gegen Biechtwang. Auf dem Wege dahin wurde Wodicka von Sr. I. Hoheit dem Herzog von Cumberland, welcher mit einer Dame auf dieser Straße fuhr, eingeholt und befragt, wohin er gehe. Auf die Antwort: „Nach Biechtwang“ lud der Herzog den Wandergesellen zum Aufsteigen ein und gab ihm beim Aussteigen im Hinblick auf seine defekten Schuhe eine Zehnkronen-Note mit den Worten: „Reisen Sie mit Gott!“

(Eine Familie durch Schwämme vergiftet.) Aus Brünn wird vom 3. d. gemeldet: Gestern Nachts sind in Brünn der Grünzeughändler Kitzner, seine Gattin, seine drei erwachsenen Töchter und zwei andere bei ihnen wohnende Frauen infolge Genußes giftiger Schwämme, sogenannter Maulpflanz, lebensgefährlich erkrankt. Sie wurden durch die Rettungsgesellschaft um Mitternacht in das Spital gebracht.

(Unfälle.) Bei Meyers im Hofstall ist ein Bergsturz vorgekommen. Bisher wurden 12 Tode geborgen. — Am 2. d. ist in den Dardanellen ein altes Pulvermagazin der Batterie Ruffum-Burnu in die Luft geflogen. Zwei Soldaten wurden verwundet. — Infolge Schienenbruchs entgleiste bei Johnsons (Pennsylvanien) am 3. d. ein Personenzug der Baltimore-Ohio-Bahn bei einer über einen Bach führenden Brücke. Die Kohlen- und Gepäckwagen stürzten in den Bach. Sechzehn Personen wurden verletzt, eine getötet.

(Wer ist vergeblicher, Damen oder Herren?) Antwort: Die Damen. Beweis: Auf dem Berliner Fundbureau werden täglich mindestens 50 Schirme abgegeben; darunter befinden sich aber höchstens vier Herrenschirme, alle die anderen zierlichen Dinger mit ihren Phantasiefresken haben die Angehörigen des zarten Geschlechts im Straßenbahnwagen vergessen. Auch unter den 15 bis 20 Portemonnaies, die in der Elektrischen täglich gefunden werden, sind die zierlichen Täschchen der Damen in der Mehrzahl. Ein halbes Duzend Pompadours bilden schon den eisernen Bestandteil jeder Fundablieferung. Während der jetzt herrschenden Hitze gleicht das Fundbureau oft einem Kirchenkloster; überall hängen Pelzboas und Umhänge, die ihre Trägerinnen in dem heißen Wagen ablegen und — liegen lassen. Auch Kinderjäckchen sind stark vertreten. Die vielen Schwären, die auf dem Fundbureau abgehieft werden, sind sicher auch meist von Damen vergessen werden, die meisten Däunen und Wäckerchen enthalten nämlich Kuchen. Leicht verderbliche Geware werden täglich unter dem Personal der Großen Verkaufsstelle versteigert. Zum Troste der Damenwelt sei aber festgehalten, daß doch eine Classe der Männer sich an Vergeßlichkeit mit ihnen messen kann: die Bureauangestellten. Actenmappen bleiben in so großer Zahl in der Elektrischen liegen, daß sie fast der Zahl der Damenportemonnaies erreichen. Bei den vielen Reisetäschchen, die jetzt in den Wagen bleiben, läßt sich das Geschlecht der Verlierer ja nicht sofort feststellen; die vier lebenden Kaninchen, die dieser Tage auf dem Fundbureau abgegeben wurden, hat aber sicher eine Dame verloren.

(Folgen einer Verirrung.) Aus Jena wird berichtet: Am 30. v. waren zwei junge Mädchen aus der Umgegend von Weimar nach Jena gefahren. Dort gerieten sie in die Gesellschaft von Studenten, welche die Mädchen verleiteten, mit in ihre Wohnung zu gehen. Die Polizei störte das Beisammensein. Vergebend vor Scham lehrten die 17 und 16 Jahre alten Mädchen nach ihrem Wohnort zurück, nachdem die Polizei durch telephonische Vermittlung die Personalien festgestellt hatte. In Verzweiflung sprangen beide Mädchen bei Oberweimar in die Lim. Herbeieilende Personen vermochten nur eines der Mädchen aus dem Wasser zu ziehen, das andere konnte nur als Leiche geborgen werden. Die Gerettete liegt schwer krank zuhause.

(Kann ein Künstler unter seinem Bühnennamen verklagt werden?) Das Amtsgericht und das Landgericht Bremen haben diese Frage übereinstimmend bejaht. Der Kläger M. hatte gegen den Opernsänger S. unter dessen Künstlernamen A. ein rechtskräftiges Urteil erwirkt und die Gage bei dem Theaterdirector F. mit Beschlag belegen lassen. Der Beklagte F. weigerte die Zahlung, da nur S. und nicht A. eine Forderung gegen ihn habe, und das gegen A. ergangene Urteil ohne jede Wirksamkeit sei. In den Gründen wird betont, daß es den Grundbügen von Treu und Glauben widerspreche, wenn ein Künstler, der sich eines anderen Namens als seines bürgerlichen als Bühnennamen bediene, hieraus Rechte zum Nachteil eines Anderen herleiten könne.

(Ausweitung von Anarchisten aus der Schweiz.) Aus Zürich wird gemeldet: Die Ausweitung einer Anzahl hier verhafteter Anarchisten durch den Bundesrat steht unmittelbar bevor. An der Spitze der hiesigen Gruppe „Werkhof“ stand ein Oösterreichs Namens Nacht aus Galizien, sowie dessen vor der Verurteilung flüchtig gewordener Bruder. Nacht wird aus Berlin verfolgt und ist aus Italien bereits ausgewiesen. Er betrieb eine weitverzweigte Propaganda. In einer Proclamation drohen die Anarchisten, die hiesigen Sozialistenführer aufzuhängen, da die Sozialisten gefährlicher seien als die bürgerlichen Gegner.

(Schadenersatz für einen Celluloidkamm.) Vor dem Gerichtshof in Marzylabone spielte sich am 1. d. eine für die Damenwelt interessante Gerichtsverhandlung ab. Miß Margaret Carter kaufte nämlich in einem Laden einen Kamm, welchen der Verkäufer als Schildkrot bezeichnete. Einige Tage später verursachte der angebliche Schildkrotkamm einen schweren Unfall. Miß Carter kam beim Feiern einer Spiritusbrennblanze zu nahe, da sich der Kamm plötzlich Feuer und versenkte nicht nur ihr Haar, sondern brachte ihr auch schwere Brandwunden im Gesicht und auf dem Rücken bei. Der Kamm war nämlich nicht aus Schildkrot, sondern aus Celluloid hergestellt, ein Material, das bekanntlich sehr feuergefährlich ist. Der Gerichtshof erklarte in dem Verkauf eines Celluloidkamms als Schildkrot ein schweres Vergehen und sprach der Dame einen Schadenersatz von 1300 Kronen zu. Der verurtheilte Kaufmann war über den Urtheilspruch nicht wenig confontert.

(Ein rabiater Volksänger.) Aus Bonn am Rhein wird vom 3. d. gemeldet: Ein Mitglied der Tiroler Sängergesellschaft „Gellweih“, die hier concertirt, kam vergangene Nacht spät nachhause. Da der Tiroler einige Zeit warten mußte, bis ihm geöffnet wurde, geriet er in Wuth und erschand nach kurzem Wortwechsel den ihm öffnenden Wirth Baumgartner. Der Tiroler wurde in Haft genommen.

(Einen eigenartigen Alibi beweist.) konnte ein Bodumer Bäckergehilfe vorbringen. Vor einiger Zeit wurde bei Witz aus der Wunde die Leiche des Fuhrknechtes Schulte aus Bohum gefischt. Der Leichendefund ließ auf Raubmord schließen. Der Verdacht der Täterschaft

lenkte sich auf den Bäckergehilfen Anton Müller. Dieser wurde verhaftet. Müller konnte nun glaubhaft nachweisen, daß er zu der Zeit, in welcher der Mord mutmaßlich passirt sein sollte, im nördlichen Stadttheil von Bohum einen größeren Gelddiebstahl ausgeführt hat. Gegen Müller hat daher die Staatsanwaltschaft nunmehr das Verfahren wegen Raubmordes eingestellt.

(Eine eigenartige Rache) übte in Paris eine gewisse Adrienne Bel aus, die in gewissen Kreisen trotz ihrer achtzehn Jahre bereits als „galante Dame“ einen großen Ruf genießt. Unlängst machte sie die Bekanntschaft eines auf der Durchreise befindlichen Berlinerers Karl v. B. In einem Restaurant benützte sie eine günstige Gelegenheit und entwendete ihrem Begleiter die Brieftasche mit 1700 Francs. Bald darauf von der Polizei ergriffen, gab die Diebin die That ohneweiters zu, erklärte aber, daß sie lediglich aus Rache gehandelt habe. Ihre Eltern nämlich wären 1870 durch den Einmarsch der Preußen vollständig ruiniert worden. Als gute Tochter habe sie sich nun vorgenommen, jeden Preußen, der ihr in den Weg laufe, zu schädigen. Daher habe sie auch Herrn von B. bestohlen.

(Maxim Gorli,) dessen Gesundheitszustand sich in Kuoifala gebessert hat, las nach einer Mittheilung des „Lit. Centralblattes“ neulich einigen Freunden sein neues Drama „Die Kinder der Sonne“ vor. Mit dem Titel sind Geistesaristokraten gemeint. Er ist jetzt mit der Beendigung seines Romans „Die Anhänger Petraschewsk's“ beschäftigt, der zuerst in deutscher Uebersetzung in Leipzig erscheinen soll.

(Ermordung von Polizeiangen.) Aus Libau wird der „Wostischen Zeitung“ berichtet: Wie hier gerüchtweise verlautet, sollen am 1. d. zwei gut gekleidete Herren beim Verlassen des Romny-Buges von socialistischen Arbeitern umzingelt und, bevor noch die auf dem Bahnsteig diensthütenden Gendarmen hinzueilen konnten, getödtet worden sein. Man vermutet, daß es sich um zwei Beamte der politischen Polizei handelt, von deren Eintreffen in Libau die lettischen Socialisten vorher unterrichtet gewesen waren.

(Die Meuterer vom „Pruth“.) In Sebastopol begann die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen 44 Matrosen des Transportschiffes „Pruth“, welche der Meuterei angefallen sind.

(Flucht politischer Verbrecher.) In Simferopol in Südrussland sind dreizehn politische Verbrecher entflohen. Wie sich herausstellte, hatte die socialdemokratische Partei den Gefängnisdirector bestochen; der Director ist zur Verantwortung gezogen worden. Von den entflohenen Verbrechern fehlt bis jetzt jegliche Spur.

(Arbeiter-Unruhen.) Die Direction der Sornomo-Werke beschloß, wegen fortgesetzter Unterbrechung der Arbeit durch den Streik die Werke auf unbestimmte Zeit zu schließen.

(Keine Mittheilungen.) Gefunden wurde ein brauner, mit weißem Futter versehener romanischer Herrenrock; abzuholen von der städt. Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist ein goldener Reifring (ungarisch und unpunziert) und eine einfache glatte goldene Klammernadel; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Wannen, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbad und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8-11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags und 3-7 Uhr Abends für Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Wannen, Brause- und Curbäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badeärzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbad und Schwimmunterricht: 6-8 Uhr Früh für Herren, 8 bis 11 Uhr Mittags für Damen, 12-8 Uhr Abends für Herren.

Bade-Ordnung im großen Wellenbad in der oberen Heidenmühle Heidengasse 1: täglich von 6-9 Uhr Morgens für Herren, von 9 bis 12 Uhr Mittags für Damen, von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends für Herren. — Im Abonnement sind bedeutend ermäßigte Preise.

Heinrich'sche Fuß-Badeanstalt. Täglich geöffnet von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends sowohl für Damen und Herren, als auch für Familien.

(Eingesendet.)

(Es bürgt die Apotheke C. Balassa) dafür, daß die durch sie in Verkehr gebrachte wunderwirkende echt englische Balassa's Gurkenmilch dem Gesichte nicht schädlich ist. Nur einmal mögen unsere geehrten Damen probeweise Balassa's Gurkenmilch bestellen und sie werden sich sodann überzeugen, daß dieses Schönheitsmittel sofort Sommerprossen, Leberflecken, Wimper, Witterer und sonstige Gesichtsunreinlichkeiten entfernt, das Gesicht glatt, jugendlich und frisch macht. Eine Flasche 2 Kronen, dazu echt englische Gurkenmilch 1 Krone, Puder Kr. 1.20. — Erhältlich in jeder Apotheke. Hauptdepot in Hermannstadt in S. C. Molnar's Apotheke.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 4. August. Handelsminister Ladislaus v. Börös ist heute Vormittags von Wien in Karlsbad eingetroffen, wo er mit dem Minister-Präsidenten Baron Giza Fejervary eine längere Konferenz über die Handelsverträge führte. Handelsminister Börös, der vom Sectionsrathe Madar Ehrenhöfer begleitet wird, reist noch heute zum Besuche seiner Familie nach Franzensbad, von wo er spätestens am Montag nach Wien zurückkehrt, um die Beratungen mit dem österreichischen Handelsminister Baron Call fortzusetzen. Herr v. Börös trifft am Dienstag wieder in Budapest ein.

Original-Telegramme.

Budapest, 5. August. Baron Desider Wansky traf gestern Abends hier ein und erklärte, sowohl Graf Julius Andrássy, als er seien freudig die Auflösung der liberalen Partei, da ihrer Ueberzeugung nach dieser Proceß die Entwirrung der Krise fördere. Von der Vereinigung der Dissidenten mit der Neuen Partei war keine Rede, sondern von der Reaktivierung der 1867-er Parteien im Rahmen der Coalition. Hinsichtlich der Letzteren sei er mit Andrássy einig geworden.

Budapest, 5. August. Graf Apponyi versicherte dem Correspondenten der „Frankfurter Zeitung“, daß Ungarn unbedingt in der Lage sei, seine ausländischen Gläubiger zu befriedigen. An dem guten Willen Apponyi's wird es gewiß nicht fehlen; es ist indessen die Frage, ob die ausländischen Gläubiger den guten Willen Apponyi's als genügende Garantie annehmen werden? Es ist weiters die Frage, worauf Apponyi jene Voraussetzung stützt, weil Ungarn zweifellos früher oder später zahlungsunfähig sein muß, wenn seine Steuereinnahmen ausbleiben. Diese Frage beschäftigt nicht nur Apponyi, sondern auch Andere. Wenn Apponyi glaubt, daß die ausländischen Gläubiger befriedigt werden, so kann das nur für eine gewisse kürzere Zeit angenommen werden, dauernd können die Gläubiger nicht befriedigt werden, wenn keine Staatseinnahmen sind. Indessen auch während dieser Zeit wird, wenn die ausländischen Gläubiger vorläufig ihre Finsen erhalten, die Nothwendigkeit herantreten können, die inländischen Zahlungen, in erster Linie die Beamtengehälter, zu sistiren. Mit dieser Eventualität muß Jedermann rechnen, und auch damit, daß selbst die Einstellung der Zahlungen notth-

wendigweise eine Regierungs-Änderung nicht bedeutet, sondern daß man auch um diesen Preis die ungarische Commandosprache nicht erzwingen wird.

Wien, 5. August. Man ist ädglig von dem Plane abgekommen, zu versuchen, das Ministerium auf parlamentarischer Grundlage zu reconstituiren.

Belgrad, 5. August. Die Conferenzen des Ministers des Aeußeren mit dem serbischen Gesandten über die auswärtige Politik Serbiens werden fortgesetzt. Die Annäherung an Rumänien und Griechenland ist in sichere Aussicht gestellt.

Petersburg, 5. August. Sechs Regimenter wurden mobilisirt, die zum Polizeidienste in Polen verwendet werden.

Cherion, 5. August. Das Kriegsgericht verurtheilte wegen Mordanschlags auf den Oberst Dawidoff fünf Soldaten zum Tode und vier zu längerem Kerker.

Totio, 5. August. Ein baldiger Zusammenstoß südlich des Tumenflusses ist unvermeidlich.

Marktwert.

Hermannstadt, 4. August. Weizen per Sestolter 78 bis 82 Kilo Kr. 11.60 bis 12.60, Halbschrot 74 bis 78 Kilo Kr. 10.40 bis 11.—, Korn 72 bis 76 Kilo Kr. 7.40 bis 8.40, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 7.20 bis 8.—, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 5.— bis 6.—, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 11.60 bis 13.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Kilo Kr. 2.80 bis 3.50, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Rinsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Fiolen 78 bis 80 Kilo Kr. — bis —, Weizenroggen per 100 Kilo Kr. 30.40 bis 32.60, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 28.40 bis 31.60, Mehl Nr. 3 Kr. 27.— bis 29.—, Mehl Nr. 5 Kr. 25.20 bis 27.70, Sved Kr. 14.— bis 15.—, Schweinefett Kr. 152.— bis 156.—, roth-schwarzes Kr. 40 bis 48, Kergen-Linsenfett Kr. 62.— bis 78.—, gepökelte Linsenfett Kr. 60.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 45.—, Fet Kr. 2.— bis 2.60, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.25 bis 6.50, Spiritus: Raffinade Kr. 1.50 bis 1.52, roth Kr. 1.50 bis 1.54, Weizen Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.44, Kalbfleisch Kr. 1.— bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.20 bis 1.42, Schöpfenfleisch Kr. 72.— bis 88.—, Eier 10 Stück Kr. —.46 bis —.90.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Speceerien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste

vom 5. August.

Hotel Römischer Kaiser. Kabanescu, Banier, von Bukarest; Szigethy, Grundbuchführer, von Miskolcz; Dr. Föb, Kreisarzt, von Nagyat; Maurer, Student, von Kronstadt; Zehnföld, Privatier, Dr. Mikaly, Advocat, von Klausenburg; Jung sammt Gattin, Privatier, von Konstantinopel; Ordace, Privatier, von Olasendorf; Dr. Laday, Advocat, von Elisabethstadt; Dr. Balint, Advocat, Lafack, Pöbl, Kaufleute, von Budapest; Müller sammt Gattin, Winkler, Krätzig, Kaufleute, von Wien; Gerlich, Kaufmann, von Gernowiz; Huber, Kaufmann, von Beckler.

Hotel Kurirer. Kamasz, Fabrikant, Willian, Kaufmann, von Rimnik; Gegebls, Beamter, von Kronstadt.

Hotel Melzer. Knafaszu, Hauptmann, von Gervora; Szentpaly, Ober-Notar, von Nagyat; Kato, Lehrer, von Nagybotozno; Heneges, Privatier, Ober-Weber, von Fogaras; Kumerth, Notar, von Zugd; Lubrac, Tischler, von Bistric; Canda, Kaufmann, von Bukarest; Horvath, Giobani sammt Familie, Kancic, Unternehmer, von Kincen.

Bester Erfrischungstrunk



Reinheit des Geschmackes, Perlende Kohlensäure, leicht verdaulich, den ganzen Organismus belebend.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Goldrente	115.75	1860-er Rofe	157.—
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	96.80	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1630.—
3 1/2-%ige „ „	87.50	Ungarische Credit-Actien	782.25
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat.	97.—	Deferr.-österreichische Credit-Actien	666.—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	672.—
Ungarische Prämien-Rofe	218.—	20 Francs-Stücke	19.08
4 1/2-%ige Leihregulirungs-Rofe	165.—	Deutsche Reichsbank	117.27 1/2
4 1/2-%. co. neuerer. Kron.-Rente (Mai)	100.15	London a vista	240.10
4 1/2-%. co. „ „ „ (Jan.)	101.20	Paris a vista	95.45
4 1/2-%ige Deferr. Gold-Rente	119.—	R. u. L. Ducaten	11.32
4 1/2-%ige „ „ „	100.15	20 Mark	25.47
4 1/2-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50
4 1/2-%ige „ „ „	101.—	4 1/2-%ige „ „ „	102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	115.90	3 1/2-%ige österr. Investitions-Rente	92.90
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	96.70	1860-er Rofe	157.40
3 1/2-%ige „ „	87.35	Deferr.-ungarische Bank-Actien	1632.—
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligat.	96.60	Ungarische Credit-Actien	782.—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.30	Deferr.-österreichische Credit-Actien	665.50
Ungarische Prämien-Rofe	217.85	Deferr.-ungar. Staatsbahn-Actien	672.—
4 1/2-%ige Leihregulirungs-Rofe	165.90	20 Francs-Stücke	19.10
4 1/2-%. co. neuerer. Kron.-Rente (Mai)	100.55	Deutsche Reichsbank	117.30
4 1/2-%. co. „ „ „ (Jan.)	100.45	London a vista	240.05
4 1/2-%ige Deferr. Gold-Rente	119.35	Paris a vista	95.50
4 1/2-%ige „ „ „	100.60	R. u. L. Ducaten	11.35
4 1/2-% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	Stattensische Rofe	95.50
4 1/2-%ige „ „ „	101.—	allgemeinen Sparcasse V. Emission	99.50

Hermannstädter Wäsen-Platoours

Ducaten	Ruf	Verlauf	100 Mark (Gold)	Ruf	Verlauf
11.24	11.34	94.70	117.10	117.55	
94.70	95.10	94.—	117.10	117.55	
94.—	94.80	21.50	19.04	19.14	
21.50	21.70	28.23	252.25	253.75	
28.23	24.03		244	246.—	

Schöne

Parterre-Gassen-Wohnung  
4 sonnige reine Zimmer, Küche, Speis, elektrisches Licht, Wasserleitung, ist für eine Partei als alleinige Miethpartei im Hause zu vermehren. — Zu beziehen am 15. August, eventuell sofort. — Anfrage Binder-gasse Nr. 3. [645] 5

### Elegante Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Badezimmer und allem Zugehör **samt Gartenanteil, vom 1. October, eventuell auch sofort zu vermieten** **Hallerwiese Nr. 29.**

Näheres dort zu erfragen. [566] 16

### NEPPENDORFER BLÄTTER

**1. August-Heft erschienen.**  
Abonnement pro Jahr 2 Kronen.  
Red. Hermannstadt, Rollgasse.

Größere, mit allem Comfort (Wasser, Electricität, Bad) verfehene [526] 20

### Wohnung

bestehend aus dem **ganzen 1. Stock** der **Villa Nr. 9 Berggasse**

Josefstadt mit eigenem Gartentheile **vom 1. October** (eventuell September) **zu vermieten.** Zu besichtigen **nur von 12-2 Uhr Mittags.** Auskunft auch beim **Eigentümer Heltauergasse 31, I. Stock, von 9-12 und 3-5 Uhr.** Auf Wunsch mehrjähriger Contract.

Ebenso das

### Hochparterre-Haus

Josefstadt Schulgasse 8

(zum Alleinbewohnen geeignet) **samt Garten und schöner Stallung vom 1. October l. J.**

### Braut-

**Ausstattungen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, eigener Erzeugung. Specialitäten in Touristen- und Radfahrer-Artikel. Teppich-Lager bei**

**CARL JAUERNIG,**

Leinwandhandlung, Wäsche-Confection, Hermannstadt.

[416] 29

**5 Kronen und mehr per Tag Verdienst.**  
Hausarbeiter - Strickmaschinen - Ges. Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. [709] 5-12

**Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft**  
**Thos. H. Whittick & Co.,**  
Prag, Petersplatz 7. I-68.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur

### E. Purece

Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9  
empfiehlt sein

**größtes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten**

### Sparherden

eigener Erzeugung,

von welchen **über 600 in Hermannstadt und Umgebung** in Benutzung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere **Güte und Dauerhaftigkeit.**

**Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie.**

### Fahrkarten

nach **Amerika**

Königl. Belgische Postdampfer der **Red Star Linie.**

Abfahrt jeden Samstag von

**Antwerpen** direct nach **New-York**

und zweimal monatlich von **Antwerpen** nach **Canada**

erstclassige neue Dampfer, schnelle Fahrt, gute Verpflegung. [721] 2-4

Auskunft ertheilt franco und gratis die

**RED STAR LINE,**  
Wien, Wiedner Gürtel 20.



### Rasse-Hunde aller Art,

vom kleinsten Zwerg bis zum größten Riesen tiefster Muffenhaft

**W. Fuchs, Prag - Klamovka Nr. 7, Böhmen.**

Illustrirte Preislisten gratis! [728] 1-10

Die [955] 43

### Geschäfts-Localitäten

am hiesigen Plage

**Kleiner Ring Nr. 2**

(früher Maschoko und Scherbaum) sind mit den dajelbst befindlichen **2 geräumigen Kellern sofort zu vermieten.** - Auskunft ertheilt das röm.-kath. Stadtpfarramt.

### Gassen-Schank

garantirt naturreiner

**Tisch-, Dessert- und Rothweine:**

Tischwein	1 Liter fl.	-.36
„ Kokler	„	-.46
Dessertwein	„	-.60
„ feinst	„	-.70
Siebenbürger Rothwein	„	-.50
Erlauer Rothwein feinst	„	-.70
Ruster Ausbruch feinst	„	1.10

**Restauration Meltzer,**  
9 Reisporgasse 9.

[379] 18

### Im Heilbad Borszék

ist das

### Hôtel „Remény“

mit completer Einrichtung, elektrischer Beleuchtung, 32 Passagier-Zimmern, einem großen Speisesaal, Kaffeehaus mit großer breiter Terrasse auf mehrere Jahre zu verpachten. [719] 2

Näheres bei der Badedirection Borszék, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können.

### CARL KUHN & CO.

Schutzmarke. in Wien.

WARNUNG!

Schutzmarke und Schachteletiketten unserer



**Stahl-Schreibfedern**

sind gesetzlich geschützt, und wird dringend gebeten, auf jeden Buchstaben der Firma, sowohl auf den Federn als auf den Etiketten zu achten. Keine Schachtel ohne Schutzmarke.

Imitationen werden wie bisher gerichtlich verfolgt. Schutzmarke.

[284] 10-13

### Im Speditions-Geschäfte M. Felter

wird ein **13-14-jähriger Knabe** aus gutem Hause, der des Lesens und Schreibens kundig ist,

**als Practikant** aufgenommen. [733] 1-3

### Schöne Wohnung

**2 Zimmer, Küche und Speis, vom 15. August zu beziehen** [731] 1-3

**Conradwiese, Engelleitergasse 19.**

### Für Kanzlei-Arbeiten

in Vormittags- oder Nachmittags-Stunden **sucht Beschäftigung ein Herr** mit entsprechenden Kenntnissen. Gef. Anträge unter „T.“ an die Administration dieses Blattes erbeten. [724] 3-3

### Ein anständiges Mädchen

wird zur **Bedienung der Gäste** sofort, eventuell **per 15. August** aufgenommen.

Näheres in **Kwanka's Gasthaus, Saggasse Nr. 24.** [732] 1-3

Die Haupt-Agentenschaft

### „Foncière“-Versicherungs-Gesellschaft

befindet sich

**Heltauergasse Nr. 35,**

wo **Anträge zur Versicherung (Feuer, Leben und Unfall)** zu den **conlauteften Bedingungen** entgegengenommen werden. [734] 1-3

500 Glühlampen!

10 Bogenlampen!

**Auf dem Hermannsplatze in Hermannstadt.**

**Eigenes 20-pferdekräftiges Dampf- und Electricitäts-Etablissement.**

1000 elegante

Sitzplätze!

### NARTEN'S BIOSKOP.

Zu wiederholten Malen von hohen Persönlichkeiten besucht und ausgezeichnet. **Jeden zweiten Tag mit geändertem sensationellen Programm,** darunter die neuesten Ereignisse, sowie **komische und heitere Scenen und zwei lange Transformations-Films.**

Aus dem Programm für den 5. und 6. August besonders hervorzuheben:

**Fahrender Sänger. — Reitschule in Samur. — Raub eines Kindes durch Zigeuner. — Der kleine Däumling.**

Täglich zwei Vorstellungen: von **6-1/2, 8** und von **8-1/2, 10** Uhr Abends; an Sonn- und Feiertagen drei Vorstellungen: um **4, 6** und **8** Uhr. [726] 3

**Preise der Plätze:** I. Platz **60** Heller, II. Platz **40** Heller, III. Platz **20** Heller. **Abend-Vorstellung 8 Uhr** bei gutbesetzter Musikkapelle: I. Platz **1** Krone, II. Platz **60** Heller, III. Platz **30** Heller.

Jeden Montag und Freitag **8 Uhr Abends Pariser Abend für Erwachsene.**



### JULIUS ERŐS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

**Uhren-, Juwelen-, Gold-**

und

**Silberwaaren - Lager**

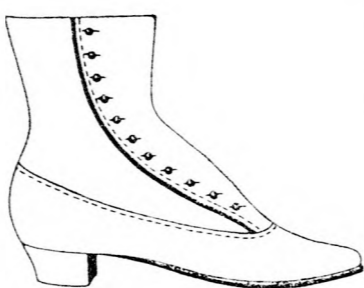
empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

**Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.**



Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie.



In der ganzen Welt bekannt sind unsere staunend billigen

### Schuhwaaren.

**Herren-Zugstiefel, kräftig, mit Besatz und Kappe . . . . . per Paar fl. 2.80**

**Herren-Schnürstiefel, dauerhaft und elegant . . . . . per Paar fl. 3. —**

**Damen-Schnürstiefel, schik und haltbar . . . . . per Paar fl. 2.80**

**Mädchen-Schnürstiefel, schwarz u. färbig, solid u. practisch per Paar fl. 1.80**

**Kinder-Schnürstiefel, schwarz u. färbig, solid u. practisch per Paar fl. 1. —**

Specialität: **Goodyear Weltwaare**

### „Turul“-Schuhfabriks-A.-G.

Filiale: **Nagyszeben, Heltauergasse Nr. 20.**

die bedeutendste Schuh-Fabrik der Monarchie.

[389] 6-7

31 **Illustriertes**  
**Unterhaltungs-**  
**Blatt** 1905

Beilage zur  
**Hermannstädter Zeitung**  
 v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Reichenberger, Hermannstadt.



### Was die Heide wußte.

Novelle von Max Tren.  
 (Schluß.)

„Ich will Ruhe haben, ich will; es soll anders werden in Westrow!“ fuhr Hans Joachim fort. Eine eiserne Festigkeit lag in seinem Ton und sprach aus seinen Mienen. „Dann bin ich befriedigt und lege meinen Schuldschein zerissen zu Ihren Füßen, Herr Freiherr!“

Hans Joachim bot ihm die Hand.

„Schlagt ein, Lamprecht, es gilt!“

„Es gilt, Herr Freiherr!“

Und einige Augenblicke lang ruhten beider Hände und Augen ineinander. Dann ging der Förster stumm und wortlos zur Tür hinaus. Hans Joachim aber rief seine beiden Genossen.

„Ihr könnt gehen!“ sagte er kurz.

„Sollen wir nicht zusammen zu Mittag essen?“ fragten die beiden.

„Daran wird wohl nichts werden,“ entgegnete der Junker, „denn hier in Westrow ist ein Wunder geschehen! Es hat einer sein besseres Selbst wieder gefunden.“

„Einige Tage danach wurde Hans Joachim zu einer militärischen Übung eingezogen. Er erhielt dabei seine Beförderung zum Unteroffizier, und als er nach Westrow zurückkehrte, schien eine unglaubliche Veränderung mit ihm vorgegangen zu sein. Er war still, ernst und arbeitam, gegen jedermann gütig und freundlich. Ein neuer Geist war in Westrow eingezogen: Der „wilde Junker“ wollte doch ein Edelreis werden.



Hermann v. Lingg.  
 nach der Aufnahme von Franz Danzinger, München. (Mit Text.)

„Nach Heidhaus aber ritt er nicht. Ein Wort brannte auf seiner Seele und das hieß: Verachtung. — Und dieses Wort konnte er nicht vergeßen.“

Im Sommer suchte aus hellem Himmel ein Blitz; Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich den Krieg. Und wie ein Mann erhob sich Alldeutschland.

Hans Joachim erhielt den Befehl, sich ungehäut zu seinem Regimente, dem ersten Garde-Dragoonen-Regiment, zu begeben, und gern und freudig, aber stillen Herzens, folgte er dem Rufe des Königs. Er war sofort reisefertig und packte nur das Notwendigste zusammen.

Die Verwaltung seiner Besitzungen legte er in die Hände des alten Rentmeisters Hubert; er wußte, daß bei diesem alles aufs Beste aufgehoben war.

„Vor eines überlegte er, während er den kleinen Handkoffer packte. Sollte er der Tante Abtiffin einen Abschiedsbesuch machen? Und wie er darüber nachdachte, hörte er vom Hofe her das Rollen eines Wagens. Er eilte zum Fenster; kaum traute er seinen Augen. Da unten hielt die alte Klosterkutsche mit den in der ganzen Umgegend wohlbekannten behäbigen Schimmeln bespannt, und aus dem Wagen heraus stiegen die Abtiffin und Fräulein von Wiedenberg.

„Aufs höchste erregt, ging Hans Joachim im Zimmer auf und ab. Sein Herz schlug zum Zerpringen, als sich die Tür öffnete

und die beiden Damen eintraten. Ruhig und gelassen, wie stets, war die Abtiffin; kühl und forschend, wie stets, der Blick ihrer Augen; mächtig erregt aber erschien Beate. In der Hand trug die Abtiffin ein kleines Paket.

„Grüß dich Gott, Hans Joachim,“ sagte sie, und ihre Stimme klang auffallend warm, „grüß dich Gott!“

„Sei mir herzlich willkommen, Tante!“

Er reichte ihr die Hand und verneigte sich vor Fräulein Beate. — Dann wollte er die Damen zu den Stühlen führen.

„Das ist nicht nötig,“ sagte die Abtiffin ablehnend, „wir können im Stehen miteinander sprechen, Hans Joachim! Da ich daran zweifelte, ob mein Herr Neffe seiner alten Tante vor seiner Abreise zur Armee noch einen Besuch machen werde, so bin ich selbst hierhergekommen, da mir viel daran lag, noch einmal mit dir zu sprechen, Hans Joachim!“

Er biß die Zähne auf die Lippen. Die Tante aber fuhr sehr ernst fort: „Der Weg, mein Sohn, den du gehst, ist ein solcher, von dem nicht alle wiederkehren! Und darum meine ich, ist es gut, wenn man sich vorher noch einmal ausspricht. Um so mehr, Hans Joachim, als wir uns seit Monaten nicht gesehen haben.“

„War es meine Schuld, Tante?“ fragte Hans Joachim, ohne sie anzusehen.

Die Tante räusperte sich. „Das mußt du bei einiger Überlegung dir selbst sagen können, mein Sohn! Aber an dem Geschehenen ist nichts zu ändern — von der Zukunft hoffen wir das Beste! Du ziehst hin, mein Sohn, zum Schlachtfeld, auf welches alle Westrower gehoriam dem Rufe ihrer Könige geeilt sind — wir aber, Hans Joachim, bleiben hier zurück, um für dich zu beten! Dort, mein Sohn, kannst du zeigen, daß du zum Manne geworden bist — das zeige! Mache deinem Namen keine Unehre! Und noch eins, Hans Joachim,“ jebr ernst wurde die alte Dame, „im Falle in der letzten Zeit einige Flecken auf das blaue Wappenschild der Westrower gekommen sein sollten, so lösche sie aus! Das Schlachtfeld ist der Platz dazu! Lösche sie aus, diese häßlichen Flecken, mein Sohn, und wenn es sein muß — mit deinem Blute! Mit deinem Blute!“

Von Rührung überwältigt war der Junker vor der Abtiffin in die Knie gesunken; er schluchzte leise. Und mit seinem Schluchzen paarte sich das des Fräuleins Beate von Wiedenberg.

Segnend legte die Abtiffin ihre hagere Hand auf des Neffen Haupt. „Zieh hin, mein Sohn,“ sagte sie, „zieh mit Gott! Im Geiste werden wir immer bei dir sein! Deinem Gotte, deinem König und dir selber treu sein — das sei dein Ruhm, Hans Joachim! Und damit du dich unserer auch im Gewühl des Kampfes erinnern mögest, so habe ich dir hier etwas mitgebracht, was dich an uns erinnern soll!“

Sie wickelte das Paket auf, welches sie in der Hand trug. Eine blühende, silberne Offiziersschärpe leuchtete dem Freiherrn entgegen.

„Nimm,“ fuhr die Abtiffin fort, „nimm sie hin! Und trage sie auf dem Felde der Ehre! Wir,“ — die Tante betonte das Wort „wir“ — „wir wollten sie dir schenken, als du zum Offizier ernannt wurddest; jetzt bietet sich eine bessere Gelegenheit! Nimm sie hin, Hans Joachim — denke an mich und — an noch jemand!“

Und dabei faßte sie Beates Hand und legte sie in diejenige des noch immer knienden Junkers.



Erzherzog Josef v. (Mit Text.)

„Reicht euch die Hand,“ sagte sie dabei. „Ihr wißt nicht, ob ihr sie euch noch einmal reichen könnt! Kehrt du aber zurück, Hans Joachim, was wir alle von Gott erbitten wollen, so kehre als Sieger und als Mann! Und dann, mein Sohn, weißt du, wo deine alte Tante wohnt und das Mädchen, das dich liebt! Dort komm hin und sprich: Tante, hier bin ich, ich habe bewiesen, daß ich zum Mann geworden bin, nimm mich auf! Und keine Tür, Hans Joachim, soll dir verschlossen bleiben!“

Da hielt der Jüngling nicht mehr an sich. Er sprang auf, und im nächsten Augenblick lag Beate in seinen Armen. „Verzeihe,“ flammelte er, „verzeihe, mein Lieb, mein gutes Lieb, wenn ich dich in den letzten Monaten gekränkt habe! Aber der Trost in mir, wild und unbändig, wie jede Leidenschaft in meiner Brust, überbente die Stimme der Vernunft und ließ mich nicht kommen! Aber jetzt, Beate, bin ich wieder dein, und ich schwöre dir, — er hob die Schwurfinger zum Himmel — „ich will deiner würdig werden und des Namens, den ich trage.“

„So ist es schön,“ fiel die Abtissin tiefbewegt ein, „und was noch schöner ist, das ist das, daß ich die Sicherheit habe, dir glauben zu können —“

„Das darfst du, Tante, bei Gott, du darfst es!“

„Bei Gott, Hans Joachim, so laß uns Abschied nehmen! Nur schwache Seelen dehnen das Weh der Trennung länger aus als nötig ist! Lebe wohl, mein Sohn, bleibe brav, mache niemanden lächerlich und — kehre wieder, hörst du, kehre wieder!“

Sie küßte ihn auf die Stirn.

„Und du, Beate,“ wandte sich Hans Joachim an das Mädchen, „was sagst du mir?“

„Das selbe, Geliebter,“ entgegnete sie fest, „was die Tante sagte! Sei deines Namens würdig, sei ein Held und kehre wieder!“

Die Stimme brach ihr jetzt doch. Sie konnte nicht weiter sprechen. Schluchzend sank sie in seine Arme. Lange hielt er sie so umschlossen, dann trat die Abtissin zwischen beide.

„Nun ist's genug, meine Kinder,“ sprach sie, und Hans Joachim hörte zum ersten Male in seinem Leben, daß ihre sonst so harte, klare Stimme zitterte.

Sauft zog sie Beate mit sich fort. „Leb wohl, Geliebter!“ flüsterte diese noch einmal. „Lebe wohl und Gott behüte dich!“ antwortete er.

Dann schloß sich die Tür hinter den beiden. Da die Abtissin ihm winkte, er solle sie allein zum Wagen gehen lassen, so blieb er zurück. Er trat zum Fenster. Langsam und vorsichtig stand da unten die Tante in dem Wagen, häufig folgte Beate. Beide winkten mit dem Taschentuch. Die Pferde zogen an. Noch einige Augenblicke und der Wagen war Hans Joachim's tränenumflorten Blicken entschwinden.

„Nun aber war es, als sei damit seines Lebens schönster Traum zugleich verschwunden — verschwunden auf Nimmerwiederkehr.“

Er bedeckte das Gesicht mit den Händen und schluchzte leise. Am Nachmittage desselben Tages aber reiste er nach Berlin zu seinem Regiment.

Es ist der denkwürdige 16. August 1870.

Bei Mars la Tour steht die preussische fünfte Division Stülpnagel im heißen Ringen gegen einen sechs mal so starken Feind, den sie über den Haufen werfen und sich aus der Umklammerung, die ihm in den Gefilden von Metz droht, freie Bahn schaffen will. Doch die Tapfern wanken und weichen nicht, wie auch die Feinde stürmen und vordrängen.

„Zehnhundert aber schauen die Augen nach Hilfe aus. Endlich naht diese. Einige Regimenter Kavallerie reiten heran, und mit ihnen trifft der General Voigts-Rhege ein und übernimmt das Kommando.“

Des Angriffs gewärtig, hält das erste Garde-Dräger-Regiment am Waldsaum. Wie angepöbelt sitzen die Leute in den Sätteln, keiner spricht ein Wort, nur die Pferde schnauben ungeduldig und die Waffen klirren. Endlich sieht man einen Adjutanten des Stabskommandierenden daherjagen. Er salutiert vor dem Regimentskommandeur von Auerwald und spricht einige Worte mit ihm. Und nun — der Befehl zum Angriff ist da.

Wie blitzen die blanken Klinge in der Luft, wie donnern die Hurra's über das Schlachtfeld. Und jetzt legt sich die Reiterchar in Galopp, daß die Erde dröhnt. Ob auch die feindlichen Kugeln in ihre Reihen schlagen, ob auch manches brave junge Blut niedersinkt, zu Tode getroffen, die Reiter raiten nicht und ruhen nicht, bis sie an die Feinde heran sind.

Da plötzlich sieht der Junker, wie der Träger der Regimentsstandarte vom Pferde fällt. Ein Offizier ergreift das sinkende Feldzeichen. Aber auf diesen drängen drei Franzosen ein, schon blutet der Verteidiger am Kopf und an den Armen.

Wie ein Blitz ist Hans Joachim heran. Einen der Angreifer schießt er nieder, einem zweiten fährt sein Säbel durch die Brust und der dritte flieht eilends von dannen.

„Das war Hilfe in der Not!“ ruft der andere Offizier. „Ich danke Ihnen, Kamerad!“

„Keinen Dank für das Selbstverständliche!“ ruft der Junker. Da sieht er, wie der Offizier im Sattel schwankt und gleich darauf niedergleitet; Hans Joachim fängt die Standarte auf, die den Händen des andern entfällt. Noch einen Miß wirkt er auf den Gefallenen, dann schwenkt er die Fahne, und weiter geht es in den Kampf. Wieder muß er sich seiner Haut wehren; die Feinde sind listern geworden nach dem alten Feldzeichen und stürmen heftig auf ihn ein.

„Ihr sollt sehen,“ ruft er, „daß die Westrower eine gute Klinge führen!“

Und sanft fährt sein Säbel zwischen die Angreifer. Von allen Seiten sieht er sich andrängen.

Da hört er rufen: „Noch einen Augenblick, Kamerad! Wir kommen zu Hilfe!“

„Es hat keine Not!“ jauchzt Hans Joachim und wirft einen Blick nach dem Hüter. Es ist ein anderer Offizier mit einigen Dragonern. Alles, was sich ihnen in den Weg stellt, reiten sie nieder, freie Bahn schaffen sie dem Bedrängten.

„Sie sind gerettet, Kamerad!“ ruft der Offizier. „Die Standarte mit mir!“ entgegnet Hans Joachim und schwenkt das Feldzeichen über seinem Haupt.

Da plötzlich schwankt er im Sattel, seine Hand fährt jählings nach der Brust, und im nächsten Augenblick sinkt er vom Pferde. Der andere fängt die Fahne auf, die den Gefallenen wie ein Leichentuch bedecken will.

„Wieder einer!“ spricht der Offizier leise. „Und der Beste einer! Fahr wohl, treues Herz!“

Und weiter tobt der Kampf, blutig, määnermordend. Als das erste Garde-Dräger-Regiment zurückkehrt von seinem Todesritt, der der Schlacht die entscheidende Wendung gab, da brachte es einen einzigen unverwundeten Offizier zurück.\*

Einige Tage später hielt Fräulein Klara Ludovika Eleonore einen Brief in Händen. Die Buchstaben tanzten ihr vor den Augen, und mit Mühe nur entzifferte sie die Schrift:

„Gnädigste Abtissin!“

In der Schlacht von Mars la Tour ist Ihr Neffe, der Sekondeleutnant Hans Joachim von Westrow, während er die Regimentsstandarte auf das heldenmütigste verteidigte, eine Tat, für die ihm gestern das eiserne Kreuz überreicht worden ist, schwer verwundet worden. Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen das mitzutheilen.

Zu einem lichten Augenblicke hat mich der Verwundete, Sie und Fräulein Beate von Wiedenberg zu eruchen, hierherzukommen und ihn zu besuchen. Ich komme seinem Wunsche hiermit nach und schließe mich demselben an. Denn ich darf Ihnen, gnädigste Abtissin, nicht verhehlen, daß mir der Arzt gesagt hat, daß zwar die Wunde nicht unmittelbar tödlich sei, daß dieselbe vielmehr bei guter Pflege heilen werde, wenn — ich spreche nur das Ontachten des Arztes aus — der Verwundete nicht in den letzten Monaten sehr wild gelebt und sein Körper dadurch einen schweren Stoß erlitten hätte.

Unter diesen Umständen aber, so erklärt der Arzt, könne man leider nur das Beste hoffen, müsse aber auch auf das Schlimmste gefaßt sein. Ich bedauere, gnädigste Abtissin, daß es eine so traurige Gelegenheit ist, in der ich die Ehre habe, zum erstenmal zu Ihnen zu sprechen, und bitte Sie noch, sich bei Ihrer Ankunft hier auf mich zu beziehen. Ich stehe dann zu Ihren Befehlen.

Ich habe die Ehre zu sein, gnädigste Abtissin, Ihr gehorsamer Diener Otto Graf Bruck, Rottmiller-Ritter.“

Datiert war der Brief aus Pont à Mousson. — Lange sah die Abtissin schweigend in tiefe Gedanken verloren in ihrem Lehnstuhl. Es schimmerte feucht in ihren Augen. Endlich klingelte sie.

„Ich lasse Fräulein Beate von Wiedenberg zu mir bitten,“ sagte sie zu dem eintretenden Mädchen.

Ein paar Augenblicke später stand die Gerufene im Zimmer. Die Abtissin faßte ihre Hand und sah sie mit liebevollem Ernste an. „Mache dich sofort reisefertig, mein Kind,“ sagte sie. „Wir reiten noch heute nach Frankreich — nach Pont à Mousson.“

„Was ist geschehen, Tante?“ schrie Beate auf. „Ist er tot?“

„Nein, mein Kind, nur verwundet!“

\*) historisch.

„Dem...  
hinzu: „G...  
Dann...  
Wir reiten...  
Noch...  
beiden...  
Bahnstation...  
und der...  
— zitterte...  
Kont...  
kleinen...  
durcheinan...  
und aus...  
Verwunde...  
ein große...  
Hände voll...  
gewachsen...  
der Geat...  
und Fräu...  
kleidet...  
„Wapp...  
und wirkt...  
kann die...  
„Fürch...  
bin stark!“  
Der G...  
ihnen ent...  
„Führe...  
Westrow!“  
Der B...  
Serra zu...  
„Wann...  
„Weil...  
Ein le...  
Erst...  
Wie e...  
und muß...  
Augenblick...  
fen: „Ich...  
daß wir...  
Die...  
mit einem...  
Führung...  
durch fühl...  
leines Stö...  
Endlich...  
„Hier!“  
Im W...  
Seine...  
Brust trägt...  
formstücke...  
Nubig...  
nimmt...  
„Schla...  
Und b...  
Augen an...  
Büge: er...  
„Beate...  
„Ja, n...  
„Ich...  
„Ihr seid...  
Eine...  
„Beate...  
macht?“  
Beate...  
seine Hand...  
„Und...  
Wort ver...  
Die...  
„Das...  
„So...  
Beate, ich...  
nicht um...  
Und noch...  
beziehen...  
Totenbein...  
geliebt!“  
Beate...  
Zittern...  
eine feierli...  
Tränen mit

„Dem Himmel sei Dank!“ flüsterte Beate, und die Abtissin setzte hinzu: „Gebet Gott, daß alles ein gutes Ende nehme!“

Dann fuhr sie fort: „Rache ist die notwendigste Sache. Wir reisen noch heute. Unser Stützverwalter soll uns begleiten.“

Noch am Nachmittag verließ die alte Klosterküche, von den beiden Schimmeln gezogen, Stütz Heidehaus, um nach der nächsten Pflanzstation zu fahren. Drinnen aber saßen die Abtissin, Beate und der alte Stützverwalter. Alle waren ernst und schweigend — starrte man doch um ein blühendes, junges Menschenleben.

„Bout à Monsieur! Ein buntfarbiges Leben herrscht in dem kleinen Orte an der Mosel, Soldaten aller Waffengattungen eilen durcheinander, Erdmännchen und Adjutanten sprengen davon — und aus fast allen Häusern heraus hört man das Stöhnen der Verwundeten, das Klammeln der Sterbenden. Der ganze Ort ist ein großes Lazarett, und die Ärzte und Krankenträger haben alle Hände voll zu tun. — Durch die Straßen hindurch geht ein hochgewachsener, vornehmer Herr: zwei Damen begleiten ihn. Es ist der Graf Otto Bruck, und seine Begleiterinnen sind die Abtissin und Fräulein von Wiedenberg; beide sind in tiefes Schwarz gekleidet. Vor einer langen Holzbaracke steht man still.

„Wahnen Sie sich mit Mut, meine Damen,“ sagt der Graf und wirft einen fragenden Blick auf Beate. „Ein Feldlazarett kann die stärksten Nerven erschüttern, geschweige die einer Dame!“

„Fürchten Sie nichts, Herr Graf,“ entgegnet Beate ruhig, „ich bin stark!“

Der Graf nickt. Sie treten ein. Ein Krankenträger kommt ihnen entgegen; er kennt den Grafen und grüßt ehrerbietig.

„Führen Sie uns zum Bett des Leutnants Freiherrn von Weizow!“ sagt dieser.

Der Wärter zuckt die Achseln.

„Ich habe Befehl,“ entgegnet er, „niemand mehr zu diesem Herrn zu lassen.“

„Warum nicht?“

„Weil jenseit der Todeskampfs eingetreten ist!“

Ein leiser Schrei erschallt.

Erdröckend wendet sich der Graf nach seinen Begleiterinnen um. Wie eine Bildsäule starr steht die Abtissin; Beate schwankt und muß sich an einem Tische halten. Aber nur einen kurzen Augenblick dauert das, dann sagt sie mit fester Stimme zum Grafen: „Ich bitte Sie, Herr Graf, um die Erlaubnis zu erwirken, daß wir zum Bett des Sterbenden gehen dürfen.“

Die Abtissin neigt zustimmend das Haupt. Der Graf spricht mit einem gerade herbeikomenden Arzt; dieser übernimmt die Führung. Durch eine lange Reihe von einfachen Feldbetten hindurch führt der Weg. Überall Blut, überall Verbände, überall lautes Stöhnen und Weinen.

Endlich bleibt der Arzt vor einem Bett stehen.

„Hier!“ sagt er und tritt diskret einige Schritte zurück.

Am Bett liegt Hans Joachim. Seine Augen sind geschlossen. Seine Finger haben sich krampfhaft zusammengeballt. Am die Brust trägt er einen Verband. Neben dem Bett liegen seine Uniformstücke und oben darauf das eiserne Kreuz.

„Nahig und gefaßt tritt Beate an den Sterbenden heran. Sie nimmt seine kalte Hand in die ihre.

„Schlaf wohl, du Held, du einzig Geliebter!“ flüstert sie.

Und bei dem Klang dieser Stimme schlägt Hans Joachim die Augen auf. Ein seltsames Lächeln liegt über seine wachbleichen Lippen; er erkennt die beiden Damen.

„Beate! Tante Abtissin!“ stammelte er.

„Na, wir sind bei dir, mein Sohn!“ sagt die Abtissin.

„Ich danke euch, Tante,“ fährt er mit leiser Stimme fort. „Ihr seid immer gut gewesen gegen mich!“

Eine Träne entweicht. Beates Augen werden feucht und feuchter.

„Beate,“ sagt Hans Joachim, „habe ich nun alles recht gemacht?“

Beate sinkt am Bett nieder. Sie preßt ihre heiße Stirn auf seine Hand und sagt: „Du hast alles, alles recht gemacht, Hans!“

„Und, Beate — Tante — habt ihr auch das häßliche Wort vergessen — das Wort: Verachten?“

Die Abtissin küßt seine Stirn.

„Das ist meine Antwort auf deine Frage!“ sagt sie.

„So kann ich ruhig sterben,“ spricht Hans Joachim. „Ja, Beate, ich werde sterben, ich weiß es, meine Stunde ist da! Weine nicht um mich, aber — denke an mich, ich hab' dich lieb gehabt! — und noch eins, Tante: laßt mich nicht in der engen Familiengruft schlafen — hu, sie ist so kalt, so schaurig, so voll von Roder und Totenbeinen — laßt mich in der Heide begraben, die ich so sehr liebte! Da laßt den wilden Junter die letzte Ruhe finden!“

Beate schluchzte leise. Hans Joachim schließt die Augen. Ein Wärter liegt über seinen Körper. Der Arzt tritt hinzu; er macht eine feierliche, Ruhe gebietende Handbewegung. Beate kämpfte ihre Tränen nieder.

Noch einmal öffnete Hans Joachim den Mund: „Ich komme, ich komme — ich bin ein Mann geworden, und nun dürfen sie alle wissen, Beate, daß ich dich lieb habe, alle, alle, die Tante und der Förster und der alte Leopold und die Amieln, die Lerchen und die Heide, meine schöne, grüne Heide — hörst du, Beate, sie rufen mich — ja, ja, ich komme, leb' wohl, Beate, Geliebte, leb' wohl, gute Tante — und ein Grab in der Heide, vergeht es nicht — vergeht es nicht —“

Noch ein kurzes Zucken, nun ruht er still, totentill.

Der Graf Bruck tritt heran und auf das Bett des Toten legt er einen prächtigen Eichenkranz. „Schlaf wohl, du heißes Herz!“

Leise bedeten die Frauen am Bett. Dann küßt die Abtissin die Stirn, und Beate küßt die Lippen des wilden Junters, die ihr einst so süße Worte zuflüsteren und die nun für immer stumm sind — für immer.

Am Saume der Heide hat man Hans Joachim begraben. Alle Einwohner des Dorfes gaben seinem Sarge das Geleit. Der Wärter hielt eine ergreifende Rede.

Auf den frischen Grabhügel aber legte der Förster Lanprecht einen Kranz und sprach leise: „Ruhe sanft! Du hast deine Schuld ehrlich bezahlt, du junger Held!“

Dalb ohnmächtig sah Beate im Wagen neben der in Gedanken verlorenen Abtissin, als sie nach Hause fuhr.

„Armes Kind,“ flüsterte diese, „ich weiß es selbst: es ist bitter, wenn einem der Tod das höchste Glück raubt!“

Auf das Grab des wilden Junters da draußen fällt der Schnee und leuchtet die Sonne, und dem einsamen Wanderer, der dort rastet, erzählt dann wohl die Heide, was sie weiß von dem jugendlichen Toten.

Aber der Wanderer muß ein Sonntagskind sein.

### Die Eltern.

Erzählung von Bois-Fléssis.

Authorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Wilhelm Thal.

„Sagen Sie mal, Mamielle Miette — —“

„Was denn, Herr Vincent?“

„Haben Sie schon bemerkt, wie teuer die Kartoffeln in dieser Gegend sind?“

Miette sperrte verwundert den Mund auf, dann schüttelte sie den Kopf; nein, sie hatte das nicht bemerkt. Und bei der Säufigkeit, mit der dieses Knollengewächs in den Mahlhäusern der Madame Michelin, bei der sie in Dienst war, wiederkehrte, hätte sie nie geglaubt, daß der Preis ein so hoher wäre.

Doch Vincent entwickelte seine Idee.

Er sprach langsam, wie ein gelehrter Mensch, der lange über einen Gegenstand nachgedacht hat und ihn mit der geduldigen Fäßigkeit, dem klugen Bemühen zur Ausführung bringt, das auf jedem Gebiete zum Erfolge führt.

„Ja, die Kartoffeln waren teuer. In Paris und der ganzen Gegend wurden sie dreimal teurer als in der ganzen Gegend verkauft — diesem Bezirk der Auvergne, aus dem Vincent und Miette stammten. Wenn man die Zwischenhändler abschaffte und sich eine Art Monopol verschaffte, indem man alle Kartoffeln von da drüben zu niedrigerem Preise aufkaufte, um sie hier auf den Märkten wieder zu verkaufen, so könnte man schönes Geld verdienen. Nun, mein Gott, wenn Miette wollte, könnte man es immerhin versuchen, sobald Vincent vom Militärdienst frei war.“

Er war unternehmend und schmeichelte sich, Geschäftsmann zu sein; sie war fein und sanft und hatte die Vorzüge, die flinke Mumm, die den Käufer anlocken; während ihr Gatte die Engros-Einkäufe besorgte, sollte sie den Detail-Laden leiten, und alles würde sich ausgezeichnet machen.

„Nicht es Ihnen recht, Mamielle Miette?“

Miette hatte keine Zeit zu antworten, sie ließ ihr Gegenüber stehen, um hinter Fräulein Clementine Michelin dreinzutürzen, einer geräuschvollen kleinen Person von drei Jahren, die ihrer besondern Dohut anvertraut war und gerade in diesem Augenblick auf die Balustrade kletterte, um zu sehen, was auf der anderen Seite wäre.“

Als das kleine Dienstmädchen zu ihren Freunden zurückkehrte, war sie außer Atem, und diese hastige Jagd rechtfertigte schließlich die tiefe Rötung ihrer Wangen, die sich gewöhnlich damit begnügten, rund und rösig wie Äpfel zu sein.

Diese einfache Unterhaltung fand auf der Terrasse von St. Germain statt, von der man einen wunderbaren Ausblick hatte.

Vincent Chevagnat kam jeden Tag hierher, um sich auszurufen und von einer Bank zur andern zu bummeln. Vor diesem ungeheuren Raum schien das Heimweh des jungen Bauern, des unabhängigen Landmannes, den man an die Kaserne und das Garnisonleben gewöhnete, ein wenig nachzulassen und zu schwinden.

Ames Nachmittags im vorigen Sommer hatte er — unter heftigem Herzlopfen! — aus der Ferne an einem seiner Lieblingsplätze ein liebenswürdiges junges Gesicht mit einer weißen Doppelhaube bemerkt. Ach, seine ganze Jugend und seine Kindheit waren voll von diesen Gesichtern und diesen Hauben. Die Doppelhaube umrahmte auch das frische Gesicht seiner Mutter, das weisse Gesicht der Großmutter. In rascher Vision erschien das weisse Flattern, der rosige Zauber der hübschen Gesichter und der Häubchen der jungen Mädchen seines Dorfes, mit denen er Sonntags tanzte.

Miette ihrerseits sah auf ihrer Bank und beobachtete mit zerstreuten Augen Fräulein Klementine, die sich den verschiedensten Streichen überließ.

Sie dachte an ihre Mutter, an ihr geliebtes armes Hänschen, an alles, was sie verlassen, um sich ihr Brot in fremdem Hause zu verdienen, und ohne Empörung, der Notwendigkeit des Lebens sich bendend, fragte sie sich, warum so viele Weisen gezwungen sind, sich selbst das Herz aus der Brust zu reißen.

Vincent konnte dieses verwickelte Rätsel auch nicht lösen, aber er konnte von der Heimat sprechen und mit mitleidiger Stimme die Saite zum Klängen bringen.

Man betrachtete sich zuerst mit Kengier, dann mit Sympathie. — Nach einigen schüchternen Einleitungen unterhielt man sich, und bald entdeckten die jungen Leute, daß sie fast Nachbarn waren. Ihre Dörfer stießen nicht ganz aneinander, aber an schönen Tagen konnte man vom Glockenturm des einen aus die Kirche des andern untercheiden. Sie nannten Bekannte, mit denen sie auf den Märkten zusammenkamen: in früheren Jahren hatte ein Vetter Miettes einen Dufel Vincents einmal eine Kuh abgekauft — wie sollte man sich da nicht verständigen!

„Auf Wiedersehen, morgen.“ hieß es von beiden Seiten. Seit diesem Tage war Miette für Vincent „die Landsmännin“, sie verkörperte die merkwürdige Zärtlichkeit, die auf ewig im Herzen des kleinen, französischen Soldaten eingewurzelt ruht, und für das einsam dastehende Mädchen bildete er die einzig mögliche Freund-

2. Ihre Hochzeit fand einige Wochen später statt, ohne daß sie dazu überflüssige Ausgaben machten. — Schon am nächsten Tage wurde der lange entworfene Plan zur Ausführung gebracht.

Das Ehepaar ließ sich in einem düsternen Erdgeschloß einer der niedrigen Straßen von Saint-Germain nieder und begann seinen Handel mit zäher Arbeit und einem erstaunlichen Geschäftssinn.

Wie er sich es vorgenommen, kaufte Vincent direkt und zu niedrigem Preise alle Kartoffeln, die seine Landsleute ihm zu liefern in der Lage waren, und erstellte bei der Verschiedenartigkeit der Marktpreise einen hübschen Verdienst. Miette, die das Detailgeschäft leitete, erledigte alle Anforderungen mit unermüdlicher Sanftmut.

Das Resultat war, daß man aus weiter Ferne kam, um sich bei ihnen mit Kartoffeln zu versehen. — Noch nicht ein Jahr nach ihrer Hochzeit mußten sie sich vergrößern, und Vincent, der zu dem Erdgeschloß ein großes Lokal gemietet, konnte mit neuem Stolz sagen: „Meine Lagerräume!“

Einige Monate später ward diejen bescheidenen Leute, die bis dahin keinen anderen Triumph gekannt als den ihrer glücklichen Arbeit, eine große Freude zuteil. An einem Frühlingmorgen wurde ihnen mit den ersten Blumen ein kleines Mädchen geboren. Es war zart und zierlich, wie ein Bräut-

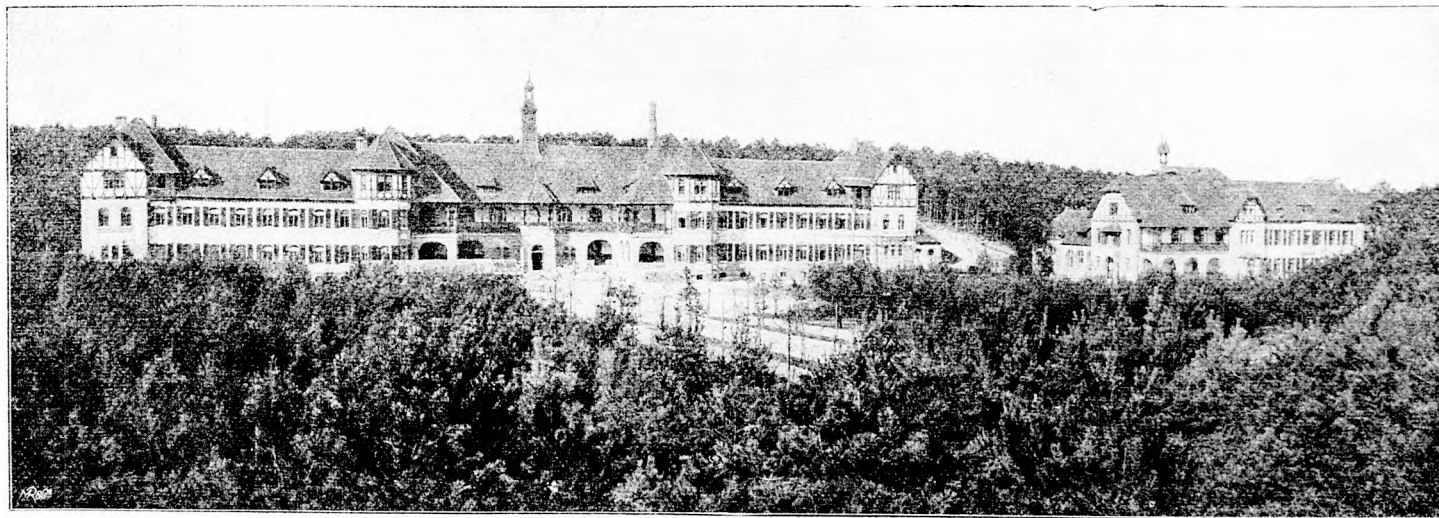
kind“, wie die gute Miette in ihrem Muttertölsche sich ausdrückte.

Nichts war zu schön, nichts war zu gut für die Kleine. Lange Zeit suchte man mit zärtlicher Sorgfalt im Kalender nach einem Namen — einem „vornehmen“ Namen. Nach langen Beratungen einigten sich Vincent und Miette auf Alice. „Weil niemand zu Hause so hieß.“

Wie sie jetzt arbeiten wollten! Alice sollte als Fräulein erzogen werden! Ihr sollte all das Feine, all die Eleganz, all das Raffinement zuteil werden, das ihre Eltern nie gekannt. Die brauen Leute wetteiferten gegenseitig in Versprechungen, Gelübden, in Aufopferung und Selbstverleugnung; ihr ganzer Ehrgeiz ruhte in dieser Wiege.



Der Fennel (Canis Zerda). (Mit Text.)



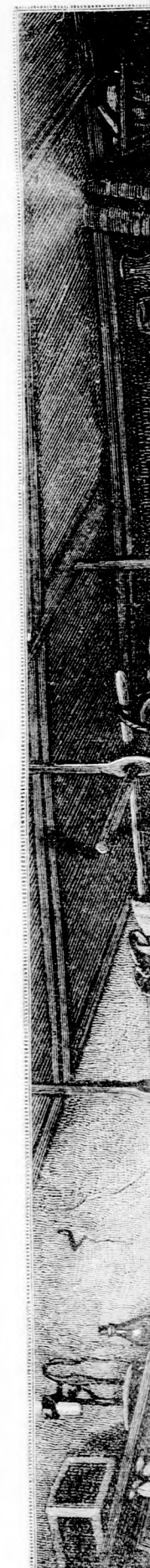
Die Lungenheilstätte in Belgien (i. d. Mark) und die Samuel Bleichröder-Stiftung. (Mit Text.)  
Nach einer Aufnahme von S. Bernsdorf in Belgien.

schaft, der einzige Geist, der so fühlte, wie sie, während sie gleichzeitig seine Gegenwart mit dem Zauber eines ersten Traumes erfüllte. „Wäre es Ihnen recht, Mamiell Miette?“

Vincent wiederholte seine Frage, ohne daß sich die geringste Angst in seinen guten, kleinen Augen zeigte. Im Grunde genommen wußten beide, daß es so enden mußte. Sie schwiegen also, Hand in Hand, und betrachteten mit ruhiger, entzückter Miene den Nebel, der vor ihnen auf- und niederwogte.

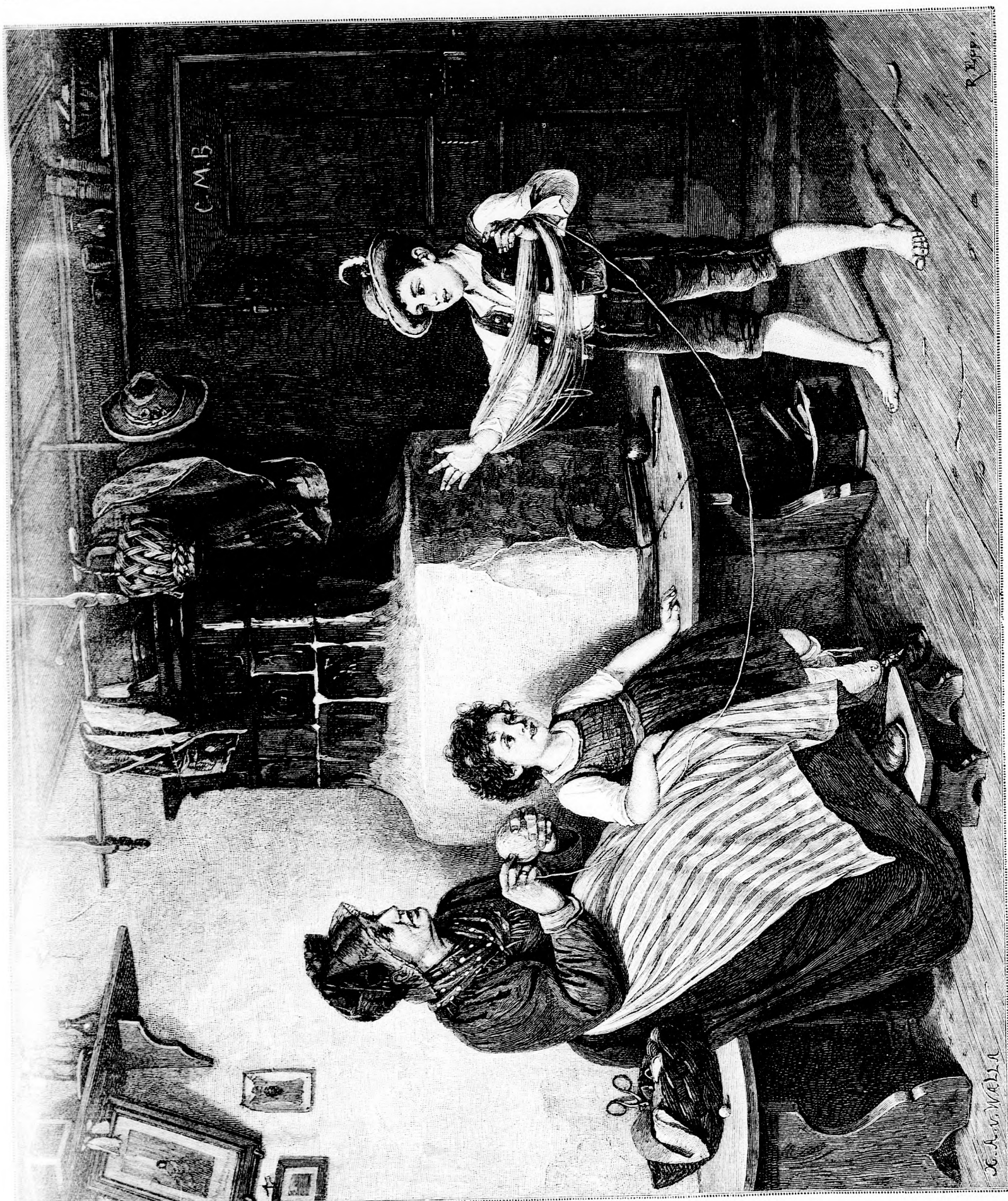
3. Mit zehn Jahren war Alice Chevagnat ein entzückendes, kleines Geschöpfchen. Mit ihrem durchsichtigen Porzellanleint, ihren langen Haaren, die wie gelbponnes Gold ausliefen, hätte man sie für eine kleine Fee halten können. In ihrer entzückenden Bewunderung behandelten sie die Eltern, als wäre sie tatsächlich von anderem Stoffe gewesen als sie. Während Vincent, der jetzt Besitzer des von ihnen bewohnten Hauses war, härter arbeitete als je und noch

immer seine scheidenes Ma schränkte, den zu vertauscht legten Vorfa



Dienstherrin denn die Ma von denen Zuerst b diese dumm Sphäre her

immer seine blaue Blase trug, während Miette ihrerseits ihr bestehendes Kostüm keineswegs verändert hatte und sich darauf beschränkte, den ansehnlichen Kopfschmuck mit einer Leinenhaube zu vertauschen, folgte die Kleine in ihrer zierlichen Person den letzten Vorstufen der Mode. — Madame Michelin, die frühere Kartoffelhändlerin von Tag zu Tag bedeutender wurde und Alice eines jener reizenden Küppchen verkörperte, die jede Frau auszuwählen sich gefällt, opierte sich Miettes frühere Herrin und willigte ein, Alice ihrer Tochter Klementine, die fünf Jahre älter war als die „kleine Chevagnat“, zur Gefährtin zu geben.



Wiedergabe. Nach dem Gemälde von H. G. v. (Mit Text.) Photograph. Verlag von Franz Schöningh in Münster.

Madame Miettes, hatte die Oberleitung in der Toilette Alices, denn die Mutter trat vor einer Autorität in diesen Dingen zurück, vor denen sie keine Ahnung hatte. —  
 Hiermit hatte Madame Michelin, vielleicht etwas neidisch, gegen diese dummen Leute gewettert, die ihr Kind mit Gewalt aus ihrer Zuhre herausdrängen wollten. — Als dann das Vermögen des

Etwas später folgte Alice Klementine in ein großes Pariser Pensionat. Sie kam zu den Ferien zurück, immer eleganter und feiner, dabei aber zärtlich gegen die Ihrigen, die sie kaum sah, da sie fast alle ihre Tage in der Villa Michelin verbrachte.  
 „Siehst du, es ist so besser,“ versicherte Miette ihrem Gatten, „wir sind zu einfach für die kleine. Da drüben lernt sie all die

schönen Manieren, die sie braucht." Und Vincent stimmte seiner Frau bei, er vergrößerte seine Magazine, breitete seinen Handel aus, damit die kleine Königin immer reicher, immer gefeierter wurde.

Als ihre Erziehung beendet war, kehrte Fräulein Klementine Michelin zu ihrer Mutter zurück.

Kurz darauf erklärte Alice ihrer Familie, jede Erziehung bliebe heute unvollkommen ohne die lebenden Sprachen, und sie wolle das Englisch, das sie bereits kenne, an Ort und Stelle vervollkommen. Geblendet und besiegt fügten sich Vincent und Miette in die Trennung, obwohl ihrer Zärtlichkeit da eine wahre Wunde geschlagen wurde, und unverzüglich reiste das junge Mädchen nach einer der aristokratischsten Erziehungsanstalten Englands ab.

Erst zwei Jahre später erschien sie wieder. Die Heirat ihrer Freundin Klementine rief sie zurück. Die Eltern, die tief bewegt waren, erkannten sie kaum wieder. Es war noch immer ihr Kind, doch die Zeit und die Entfernung hatten ihr etwas Unbekanntes, etwas Fremdes aufgeprägt, und dieses strahlende Gesicht, das in etwas gezierterem Tone sprach und die stolze Grazie einer jungen „Lady“ zeigte, paßte nicht mehr zu ihnen.

Bei der Hochzeitszeremonie wirkte Alice, wie einst Klementine, als Ehrenjungfrau mit.

Ihr Vater und ihre Mutter waren nicht eingeladen, doch diese Taktlosigkeit verlegte sie nicht.

„Wir sind da nicht an unserem Plage,“ erklärte Miette, „wie würden wir uns wohl in einer solchen Gesellschaft ausnehmen? Und dann darf man doch auch nicht vergessen, daß ich früher das Kindermädchen des Fräulein Klementine gewesen bin.“

„Gewiß, gewiß,“ versetzte Vincent und nickte mit dem Kopf.

Dann kaufte er das Nebenhaus, um dort Alice eine komfortable Wohnung einzurichten, die von den Kunden und dem Lärm des Ladens nicht gestört werden sollte.

Doch das elegante junge Mädchen benutzte diese Wohnung kaum; um, wie sie meinte, das späte Nachhausekommen am Abend zu vermeiden, hatte sie sich fast ganz bei Klementine, die jetzt Frau von Cazal geworden, niedergelassen, um so mehr, da sich im Hotel ihrer Jugendfreundin die Pälle und Sireen fast ununterbrochen ablösten. Da fügten Miette und Vincent denn an, etwas traurig zu werden, denn sie fühlten, wie ihr Kind ihnen mit jedem Tage fremder wurde.

4.

Eines Tages sahen Vater und Mutter mit freudiger Erregung Alice erscheinen, die seit einer Woche nicht bei ihnen gewesen war. Sie strahlte und sah rosig aus, wie ihre Vatinstrohe mit den echten Spigen. Kaum hatte sie sich gesetzt, so erklärte sie mit jenem reizenden, gebieterischen Tone, dem der arme Vincent, wie sie wohl wußte, nicht widerstehen konnte: „Mein lieber Papa, du mußt dein Geschäft verkaufen.“

„Was soll ich verkaufen?“ fragte der brave Mann verdußt.

„Dein Haus, dein Geschäft.“

„Mein Geschäft soll ich verkaufen!“ rief Vincent und hob, unwillkürlich zitternd, die Hände empor.

„Ja,“ erklärte das junge Mädchen in herrlichem Tone, „es muß sein!“

„Aber warum denn?“ mischte sich Miette erschrocken ein.

Alice machte eine Pause und sagte dann triumphierend: „Weil ich mich verheiraten will.“

Ein doppelter Schrei entschlüpfte den Lippen der Eltern. Nun erklärte ihnen Alice, abwechselnd herrlich und schmeichelnd, ein Mann „von Welt“ erweise ihr die große Ehre, um ihre Hand zu werben: er war nicht sehr reich, aber dagegen vornehm, sogar adlig. Er hieß Baron d'Onisue, und man konnte leicht begreifen, daß er nicht der Schwiegerjohn eines Kartoffelhändlers werden konnte. Man mußte also schleunigst das Geschäft aufgeben und die Häuser in St. Germain verkaufen, um eine elegante Villa zu erwerben, wo Vincent und Miette als Rentiers leben sollten.

Ihre Tochter Baronin!

Diese blendende Aussicht mußte alle Einwände der Eltern zum Schweigen bringen. Alicens Befehle wurden unverzüglich ausgeführt, und einige Wochen später, nachdem man in Neuil eine hübsche Villa gekauft, wurde die Hochzeit des Fräulein Chevagnat mit dem Baron d'Onisue mit großem Pomp gefeiert.

Vincent — zum erstenmal in seinem Leben im schwarzen Frack — Miette hatte zu ihrem großen Bedauern auf ihr Hochzeitskleid verzichten müssen, um eine Toilette anzulegen, die ihr ihre Tochter bei einem berühmten Schneider bestellt — Vincent und Miette glaubten, vor Freude und naivem Stolz ganz außer sich, die Höhe des irdischen Daseins erklimmen zu haben.

5.

Am Tage nach Alicens Hochzeit, als der Weihrauch der Glückwünsche und der Klatsch des Festes verfliegen war, fühlten sich Vincent und Miette müde, moralisch zerklüftet wie Leute, die aus all ihren Himmeln gestürzt sind.

Das junge Paar war nach Italien entflohen, wo es den Winter verbringen wollte, und die Eltern blieben in der trostlosen Empfindung der Einsamkeit zurück.

Da sie jedoch gewöhnt waren, sich in das Unvermeidliche zu fügen, so saßen sie wieder Mut. Es war ja nur eine kurze, böse Zeit. Im Frühling kamen die Kinder zurück, dann würden sie alle zusammen glücklich sein.

Aber trotz dieser Betrachtungen wurde ihnen die Zeit lang. Die Untätigkeit bedrückte Vincent und Miette; die heiteren Beziehungen mit den Kunden, selbst die Sorgen ihres Handels fehlten ihnen. Sie alterten. Sein Rücken wühlte sich; sie verlor die Frische auf den Wangen, die noch zeitweise an den flüchtigen Farbenton der roßigen Wästel erinnerte, und ihr schönes kastanienbraunes Haar wurde von den Silberfäden durchzogen, die das Alter ankündigten.

Um die iden Stunden hinwegzutäuschen, beschäftigten sie sich auf ihre Weise. Vincent entließ den Gärtner, zog mit Behagen seine Bluse wieder an und bearbeitete seine Beete und harte seine Aalen. Miette verschmähte die verzwickten Gerichte der Köchin, bereitete die Speisen nach ihrer Art und stand dem großen Hühnerhof mit unermüdblicher Sorgfalt vor. Um diese Zeit waren sie fast glücklich.

Unter so einfachen Zerstreungen überraschten der Baron und die Baronin d'Onisue ihre Eltern auf der Rückkehr von der Hochzeitsreise. Der erstere verbergte seine Empfindungen unter der Maste höflicher Ironie, die er schon zurzeit der Verlobung angenommen, die letztere unterdrückte ihren Ärger. Doch sie konnte ihrem Manne nur rückhaltlos beistimmen, als er nach St. Germain zurückkehrte und ihr erklärte, ihr Vater und ihre Mutter wären „keine Leute, mit denen man leben könne“.

Als Miette ihre Tochter am Nachmittag des nächsten Tages aufsuchte, hat die Frau Baronin, die gerade empfing, sie, sie möchte doch von nun an morgens kommen.

„Das wäre bequemer. Sie würde sich dann nicht genötigt sehen, ihr nur einige Worte in einem abgelegenen Zimmer sagen zu können.“

Miette kehrte mit recht schweren Herzen nach Neuil zurück; als sie damals das väterliche Dorf verlassen und allein in der unbekanntem Stadt dastand, wo sie das harte Brot der Magd ehen mußte, da hatte sie sich noch nicht so vereinsamt gefühlt.

In der düstern Nacht, die Miettes und Vincents Leben bildete, hatte sich gleichsam ein zitternder Stern, eine schwache Hoffnung erhoben.

Wie einst in der ärmlichen Wohnung des Kartoffelhändlers sollte auch in dem prächtigen Hause des Barons d'Onisue ein Kind zur Welt kommen.

Die Alten dachten, daß das Kleine, das erwartet wurde, ihnen angehören müßte, wenigstens in den ersten Jahren. Das Kind würde die mitleidige Armut der Unwissenheit besitzen, es würde sie lieben, es würde nichts danach fragen, ob die, die es freischelten, auch „vornehm“ waren, und seine kleinen sanften Hände würden die Schmerzen von den Wangen wischen, die darin mit tiefen Furchen eingegraben standen.

Es kam.

Doch schon in den ersten Stunden gehörte es einer behänderten Amme an, die es nur widerwillig den Lippen der Großeltern zu nahe kommen ließ.

Eingeschüchtern und auch mutlos wagten Vincent und Miette nicht mehr, zu ihrer Tochter zu gehen.

Die Tage verfloßen mit endloser Langsamkeit. Die alten Leute wurden in ihrer Einsamkeit und Traurigkeit immer älter.

Eines Tages konnte es Vincent nicht mehr aushalten.

„Wie wäre es, wenn wir den Kleinen aufsuchten?“ schlug er vor.

Miette gab keine Antwort, sie nahm ihren Schal um und sie brachen auf.

Die Villa d'Onisue war leer.

Die Dienstmoten hatten Urlaub, sagte ein Nachbar, denn der Baron und die Frau Baronin empfingen ihre Freunde im Restaurant Lafour, wo sie zu Ehren der Geburt ihres Sohnes ein Fest veranstalteten.

Die beiden Alten kehrten zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Sie waren nur noch ein bißchen gebeugter als vorher. Still-schweigend traten sie auf die Terrasse.

Die Bank, auf der sie Hand in Hand gesessen, während ihr Blick entzückt durch den unendlichen Raum schweifte, ihre Bank — stand noch immer an derselben Stelle.

Als sie den Ort erblickten, wo ihr bescheidener Traum Gestalt angenommen, glaubten sie umsinken zu müssen. Die Beine versagten ihnen den Dienst. Ihr Herz erkannte, welchen Schmerzsweg sie seit der Jugend durchlaufen, sie begriffen, daß eine törichte Verirrung ihr Glück getötet. Sie hätten ihr Kind nicht so erziehen dürfen, wie sie es getan; sie waren grausam bestraft für den Hochmut, weil sie es über sich und die übrigen hatten erheben wollen.

„Sehen wir nicht, nicht Erbschaft... In einigen jantliche Ker den glühende Vachen erhob Zeit ließ ein Und mit e armen, alten

Die gr

Die Lond men, da ren Charakte ihrem vollen Spitze der Gr größte Dany dem Bau der auch bei diee ligt, wenn an famer, dem k beitet worden Das Terr mit der Dam 14856,2 Quad und 14,8 Me gewaltige Gek genommen w Vogenfenster, den beiden L übertrag wir tief, 42,7 Me des für den G gramm. Jed 5,795 Meter, leichen dem Die in d umfaßt 10 St und 33 1/2 Ver einer horizon walt oder 74 aber um 50 es der Verrie tausend Toura foudentatoren in Gruben an Als Erreg Allovatt Leir Dampfzerzeug Wilcox-Batens higen vorgeie meter groß, d Kessel sind zu Dampfkehlgr eine dazu geh ein sog. Econo Um das d drücken zu kö untergebracht als Feuerungs der Bahn an langen in ein die an zwei hängen und 2 Die Koble wir hand geworfen dem Vaud dur den Dache der weniger als 17 geichaffte Koble hoch gehoben. Länge der Bri besorgen Dopp müßen, deren darauf, täglich so eingerichtet, das Wassn gel beikter Punkt 1

„Segen wir uns,“ kammelte Vincent und deutete auf die Bank.  
 „Nicht dort,“ sagte Miette mit gebrochener Stimme.  
 Erschöpft nahmen sie auf der Nebenbank Platz.  
 In einiger Entfernung zeigte das elegante Restaurant, dessen  
 sämtliche Fenster geöffnet waren, die Malereien seiner Wände,  
 den glänzenden Schein seiner Silbergeschirre und Kristalle. Lautes  
 Lachen erhob sich aus dem Tumult der Stimmen. Von Zeit zu  
 Zeit ließ eine Chamagnerlache ihren lustigen Knall ertönen.  
 Und mit einem Blick unangenehmer Traurigkeit begannen die beiden  
 armen, alten Leute bitterlich zu weinen.

### Die größte Dampfkefelanlage der Welt.

Von Heinz Krieger. (Nachdruck verboten.)

Die Londoner elektrische Untergrundbahn, ein Riesenunterneh-  
 men, das heute schon dem Londoner Verkehr einen ganz ande-  
 ren Charakter aufgeprägt hat, als er ihn bisher besaß, und nach  
 ihrem vollen Ausbau London bezüglich der Verkehrsmittel an die  
 Spitze der Großstädte Europas stellen wird, wird demnächst die  
 größte Dampfkefelanlage der Welt fertig gestellt haben. Wie bei  
 dem Bau der Bahn und ihrer Ausstattung im allgemeinen, so sind  
 auch bei dieser ungeheuren Keifelanlage deutsche Werke stark betei-  
 ligt, wenn auch die Entwürfe der Gesamtanlage von einem Ameri-  
 kaner, dem bekannten Ingenieur James E. Chapman, ausgear-  
 beitet worden sind.

Das Terrain, auf dem die Zentralstation der Untergrundbahn  
 mit der Dampfkefelanlage errichtet wird, hat nicht weniger als  
 1485,2 Quadratmeter Fläche, ist also etwa einen Kilometer lang  
 und 14,8 Meter tief. Auf diesem weiten Flächenraum steht das  
 gewaltige Gebäude der Zentralstation (sein Teil ist eben in Betrieb  
 genommen worden), das 24 durch Mittelpfeiler verbundene große  
 Bogentümpel, die sich vom Fußboden bis zum Dache erstrecken, auf  
 den beiden Längsseiten zeigt und von vier gewaltigen Schornsteinen  
 überragt wird. Das Gebäude ist 138,3 Meter lang, 53 Meter  
 tief, 42,7 Meter hoch, ganz aus Eisen konstruiert. Das Gewicht  
 des für den Bau verwendeten Stahleisens beträgt 5,892,800 Kilo-  
 gramm. Jeder der vier Schornsteine hat einen Durchmesser von  
 5,705 Meter. Sie ragen 83,8 Meter hoch in die Luft und ver-  
 leihen dem Ganzen einen mächtvollen Charakter.

Die in dieser Zentralstation untergebrachte Maschinenanlage  
 umfaßt 19 Stück Drehstromgeneratoren für 11,000 Volt Spannung  
 mit 2000 Umdrehungen pro Minute. Diese Generatoren sind direkt gekuppelt mit je  
 einer horizontalen Dampfmaschine und leisten normal je 5500 Kilo-  
 watt oder 1472 Pferdestärken an elektrischer Energie, sie können  
 aber bis zu 90 Prozent mehr leisten, also 11,208 Pferdestärken, wenn  
 es der Bedarf erfordert. Die Turbinen laufen in der Minute  
 tausend Umdrehungen. Für die Kondensation sind vertikale Oberflächen-  
 kondensatoren von je 1395 Quadratmeter Heizfläche gewählt, welche  
 in Gruppen zwischen den Maschinenfundamenten untergebracht sind.

Als Erzeugermaschinen dienen vier Dampfmaschinen von je 125  
 Kilowatt Leistung mit einer Spannung von 125 Volt. Für die  
 Dampfverteilung sind 80 Stück, man denke 80, Babcock und  
 Wilcox-Wasserrohr-Dampfkefel mit Kettenröhren und Über-  
 hängen vorgesehen. Die Heizfläche jedes dieser Keffel ist 485 Quadrat-  
 meter groß, die der Überhänger 62,5 Quadratmeter. Je 8 dieser 80  
 Keffel sind zu einer Gruppe zusammengeschlossen. So entstehen zehn  
 Dampfgruppen, die den Dampf für je einen Generator und  
 eine zugehörige Speisepumpe liefern. Hinter jedem Keffel ist  
 ein kleinerer Keffel von 144 Quadratmeter Fläche vorhanden.

Das Wasser in die Ringleitungen der beiden Keffelräume  
 zu führen, sind im Erdgeschloß große Speisevorrichtungen  
 untergebracht. Neben dem Wasser bedarf es vor allem der Kohle  
 als Brennmaterial. Sie kann entweder zu Wasser oder mit  
 dem Dampf an das Werk herangebracht werden. Die Schiffe ge-  
 langen in ein Flutbassin und werden hier durch Greifer entladen,  
 die von zwei quer über das Flutbassin gespannten Laufbahnen  
 über 2 Tonnen (2000 Kilogramm) Kohle auf einmal fassen.  
 Die Kohle wird automatisch gewogen, dann auf ein Transport-  
 band geworfen und gelangt von diesem langsam vorwärts gleiten-  
 den Band durch gereinigte gerichtete Doppelleberventoren in die unter  
 dem Dache der Zentralstation angebrachten Kohlenbunker, die nicht  
 weniger als 15,000 Tonnen Kohle fassen. Die mit der Bahn herange-  
 brachte Kohle wird in Trichter entladen und wie die Schiffskohle  
 hochgehoben. Es ist aber noch notwendig, die Kohle über die ganze  
 Länge der Brücken, die zu den Keffeln führen, zu verteilen. Das  
 besorgen Doppeltransportbänder, die man in jeder Richtung be-  
 nutzen, deren Bewegung man also umkehren kann. Man rechnet  
 darauf, täglich 800 Tonnen Kohle zu verbrauchen, und man hat sich  
 eingerichtet, daß sechs der größten Fließbänder bei jeder Flut in  
 das Bassin gebracht werden können. Auch die Maschinenanlage, ein  
 heikler Punkt bei einer derartig großen Anlage, ist genial erdacht.

Die Mische geht durch die Nischenalle nach unten in Selbstkipper.  
 Diese Selbstkipper werden durch eine Lokomotive an den nahen  
 Kanal gebracht und dort in Klotzfähne entleert.  
 Man sieht, die gesammte Anlage ist ein großartiges Werk, das  
 in solcher Ausdehnung sich in der Welt nicht wieder findet.

### Abend.

Dieser Tag verglühnt nun auch;  
 Wie ein Himmelskreuz der Sterne  
 Wehbet abendfüßler Rauch  
 Aus der goldgetränkten Ferne.  
 Regung bringt das leise Wehn  
 Nur den höchsten Wipfelzweigen;  
 Doch ich glaube zu versteinen,  
 Was sie flüstern, was sie schweigen.

Und als ob vom leichten Süd  
 Meine Seele zitternd schwankte,  
 Schwebet still durch mein Gemüt  
 Alles, was ich dir verbante.  
 Ludwig Fulda.



Hermann v. Lingg. Am 18. Juni starb in München der hochbetagte  
 Dichter Hermann von Lingg. Der greise Dichter wurde am 22. Januar 1820  
 in Lindau am Bodensee als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Nach Be-  
 endigung seines medizinischen Studiums in München wurde er Militärarzt in  
 der bayerischen

### Regierbild.



Wo ist der Störenfried?

Armee. Geistige  
 Unbefriedigung  
 und schwankende  
 Gesundheit be-  
 stimmten ihn da-  
 zu, 1851 den  
 Dienst zu quit-  
 tieren, worauf er,  
 der kurz zuvor ge-  
 heiratet hatte,  
 nach München  
 überiedelte und  
 nun ganz den li-  
 terarischen Nei-  
 gungen lebte, die  
 sich schon von  
 früh an bei ihm  
 gezeigt hatten. Er  
 hatte jedoch lange  
 Zeit mit harter  
 Not und äußeren  
 Misserfolgen zu  
 kämpfen, bis ihm Geibel, durch zwei Freunde Linggs auf diesen aufmerksam  
 gemacht, die Wege habute, die Herausgabe seiner ersten Gedichte bei Costa  
 veranlaßte und ihm ein Jahresgehalt bei König Maximilian auswirkte. Mit  
 dieser ersten Veröffentlichung, die schon ganz die seltene Tiefe und Eigenart  
 seiner Gedanken, seine gewaltige Phantasie und elegische Grundstimmung auf-  
 weist, war Linggs Dichterruhm begründet. Trotzdem lebte dieser nach wie vor  
 in Zurückgezogenheit in einem kleinen Landhäuschen vor der Stadt, das er  
 später als Eigentum erwarb. Sein Verkehr beschränkte sich auf die Zusam-  
 menkünfte der bekannten Künstler-Zafelrunde vom Hofe des Königs im „Kro-  
 kobit“ wo er mit Heyje, Leuthold, Prug, Herz, Hovien, Große, Dahn u. a.  
 in enge Berührung und zum Teil in freundschaftliche Beziehungen kam. —  
 München blieb seitdem Linggs dauernder Wohnort, den er aber zeitweilig  
 verließ, so um an dem Kriege von 1870/71 als Arzt teilzunehmen oder mehr-  
 fache Reisen nach Italien zu machen. Hier holte er sich seine großen historischen  
 Stoffe, während ihm die Heimat die zu seinen Novellen gab.

Erzherzog Josef. Die österreichisch-ungarische Monarchie hat durch den  
 am 13. Juni zu Ziume erfolgten Tod des Erzherzogs Josef einen schweren Ver-  
 lust erlitten, denn der Erzherzog, der gleich seinem Vater mit seinen Ansehun-  
 gen und Neigungen nach Ungarn gravitierte und sich als Ungar fühlte, so  
 daß man ihn geradezu als das Haupt der „ungarischen“ Linie des österreichischen  
 Kaiserhauses zu bezeichnen pflegte, war ein wichtiges Verbindungsglied zwischen  
 Ungarn und der habsburgischen Dynastie, dessen Fehlen sich gerade während  
 der gegenwärtigen ungarischen Krise sehr empfindlich bemerkbar machen wird.  
 Erzherzog Josef, nächst dem Kaiser Franz Josef das älteste Mitglied des öster-  
 reichischen Kaiserhauses, war am 2. März 1833 in Preßburg als Sohn des  
 Palatins von Ungarn, Erzherzogs Josef (gestorben 1847) geboren. Er trat in  
 die Armee ein, machte 1866 den Krieg gegen Preußen als Brigadefeldkommandant  
 mit und wurde in der Schlacht bei Königgrätz verwundet. Nach dem Feldzuge  
 wurde er zum Feldmarschallleutnant und Kommandierenden des 4. Korps, dann  
 1868 zum obersten Kommandanten der ungarischen Honvedarmee ernannt. In  
 dieser Stellung, die er bis zu seinem Tode innehatte, erwarb er sich große  
 Verdienste und Sympathien. Er lebte abwechselnd in Budapest und auf seinem  
 Gute Meitich im Komitate Weizenburg. Aus seiner 1864 geschlossenen Ehe  
 mit der Prinzessin Klotilde von Sachsen-Koburg-Gotha hinterläßt er vier Kin-  
 der: den jetzt dreiunddreißig Jahre alten Erzherzog Josef August und drei  
 Töchter, von denen die älteste, Maria Dorothea, die Gemahlin des Herzogs  
 Philipp von Orleans, die zweite, Margarete, die des fünften Albert von  
 Turen und Taxis, die dritte, Elisabeth, noch unvermählt ist.

Der Fennet (Canis Zorda). Der Fennet, aber auch der zierlichste aller  
 Hunde ist der Fuchs der Sahara, der Fennet der Araber (Canis Zorda). Sein

Erstein täglich.  
 Tag nach Sonn-  
 Fränkern  
 in 2  
 Ganzjährig . . .  
 Halbjährig . . .  
 Vierteljährig . . .  
 Monatlich . . .  
 Mit Bestellung in  
 Haus monatlich  
 Einzelne Num.  
 Mit Post  
 im 3  
 Ganzjährig . . .  
 Vierteljährig . . .  
 im An  
 Ganzjährig . . .  
 Vierteljährig . . .  
 für die Redaction  
 Friedric  
 Manuscripte wer  
 stellt; untransf  
 genen  
 Illust.-Abonn  
 No. 1

Leib mißt von der Spitze der Schnauze bis zur Wurzel des Schwanzes nur 45 Zentimeter; der Schwanz mißt 20 Zentimeter, der Kopf ist ziemlich breit und fast kugelig, die Schnauze schmal, zugespitzt, und mit langen Schnarren besetzt. Der Leib schlant, der Schwanz buschig, die Glieder kurz und sehr fein, die Augen groß mit ovalen Pupillen. Aber was vor allem den Fennet unterscheidet, das sind zwei ungeheure Ohren in Form starrer Taten, welche länger sind als der Kopf, innerlich mit langen Seidenhaaren besetzt und in einer fast beständigen Bewegung sind. Wie alle einheimischen Wüstenbewohner hat der Fennet die Farbe des Bodens dieser nackten Eviden; er ist grau gelblich auf dem Rücken, heller auf dem Bauche; der sehr dicke, feine und seidige Pelz wird noch im Winter durch einen warmen Flaum verstärkt. Der Fennet ist ein Nachttier. Er gräbt sich sehr kunstreiche Bane, die er mit Vorliebe unter den Füßen des Halsgrases anlegt. Wehrt und verfolgt, verschwindet er sehr rasch, indem er sich mit Wüstenfüchse in den Sand gräbt. Sein Gehör ist eben so fein als sein Geruch, das mindeste Geräusch fesselt seine Aufmerksamkeit, und wenn er eine Spur einmal gefunden hat, verliert er sie nicht leicht. Seine Nahrung besteht vorzugsweise aus Vögeln, welche er im Lager geräuschlos und mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit beschleicht.

Die Lungenheilstätte in Belgis (i. d. Mark) und die Samuel Reichröder-Stiftung. Vorstehend bringen wir eine Ansicht der vom Brandenburgischen Heilanstalt-Verein errichteten Anstalt für Lungenkranke in Belgis. Die mitten im dichten Kiefernwald gelegene und großangelegte Anstalt ist mit allen Heilmitteln der modernen medizinischen Wissenschaft ausgestattet und bietet den Patienten weitgehende Bequemlichkeit. Gebuldsprobe. Hinans, hinaus, die Luft ist lind, die Gezeiten warten. Er ist gerührt, ein wenig zu rufen mit den andern Naben, der kleine Andreas. — Vielleicht möchte die schwarzlockige kleine Schwester auch mit. O seltsame Kinderfreuden, sie kehren niemals wieder. Doch das gute Großmütterchen, das so oft den Entfernungen gemacht hat, sie wohl auch bewahrt hat durch Witten, wenn der Eltern Züchtigung ihnen droht für etwaige Anarten, hat noch eine kleine Arbeit für unsern Andreas. Andreas ist ein williger Knabe, ohne Zaudern hält er die Wolle, welche die Aune dann auf das Kneuel wickelt und ist auch die Gebuldsprobe etwas hart, sie erscheint dennoch nicht so schwer, man tut es ja der guten Aune zuliebe. Nachher schmeckt Frohsinn unter den Kameraden in Gottes schöner Natur um so besser. F.



Helgoländer Fischer.

EMEINNÜTZIGES

Erdberechnungen. Gut gekelterter Wein wird mit zwei Eibotteln bereichert. Walderbeeren vermehrt man dünne Schichten von altbackenem Milchbrot, streicht zu den Wein taucht man dünne Schichten von altbackenem Milchbrot, streicht die Erdbeeren nach oben, in Butter gelbbraun, bestreut sie mit Zucker und gibt sie heiß zu Tisch. Steinöhl, welches verandert oder eingetrocknet werden soll, muß vor der Gebrauchzeit geschüttelt werden. Es verträgt sonst den Transport nicht und gibt unansehnliche Konserven. Weist ist es nur noch zum Anstrichen zu verwenden.

Die Pferde verlegen sich sehr oft durch Eintreten von Nägeln, spitzen Eisen, Glas- oder Steinplättchen in den Fuß und es entstehen oft Wunden recht unliebsamer Art. Meistens erfordern dieselben, wenn es Eiten ist, eine aufmerksame Behandlung. In solchen Fällen ist die frische Zelle, gleich nachdem der eingetretene eiserne Gegenstand entfernt wurde, zu reinigen, auch an der durchbohrten Stelle muß das Ausschneiden derselben erfolgen, bis Blut fließt. Das Tier ist dann sofort in den Stall zu bringen, der kranke Fuß rein mit Wasser auszuwaschen und auf die Sohle derselben gequältester Leinwand zu legen, der mit heißem Wasser zu einem Teige bereitet wurde. Die Wundheilung wird mit diesem letzteren voll ausgefüllt und ein Leinenlappen darüber umgeschlagen und befestigt. So lange das Tier siebert, hat es mit diesem Verband sein Beinenden und ist dasselbe auf trockenen, festen Boden zu stellen. Es ist nicht unbekannt, daß, wenn Eisenrost in solche Wunden einbringt, also das verlegende Eisenstück nicht schnell und gründlich entfernt wird, Wundheilung eintritt und das Tier sodann stirbt. Daher das Ausschneiden der Stelle, bis Blut fließt.

Schleier werden wie neu, wenn man sie in Spiritus ausdrückt und sofort heiß plättet; sie erhalten dadurch die anfängliche, gelinde Steifigkeit wieder.

Obst auf einfache Art einzumachen. Man nehme dazu große Einmachgläser mit umgebogenem Rand, schwenke sie mit Num aus und bestreue sie überall mit Zucker, fülle sie mit beliebiger Frucht, immer mit getrocknetem Zucker dazwischen und auch oben darüber und binde sie zu, vorerst mit Wasser und dann noch mit Schweinsblase. Setze sie nun in ein nicht zu hohes, mit Wasser gefülltes Gefäß und mit diesem des Morgens in die Nähe, ehe noch das Herdfeuer angezündet wird, damit die Gläser nur nach und nach erwärmt werden und lasse sie so bis zum Nachmittag stehen, wonach man sie mit dem Gefäß herausnimmt und im Wasser erkalten läßt. Sollte die Mähre aber nicht heiß geworden ist, muß man ein mehrfach zusammengelegtes, mit Wasser befeuchtetes Tuch oben über die Gläser legen und stets feucht halten, weil sonst die Blase leicht reißt, auch muß man bisweilen nachsehen, ob das Wasser nicht zu sehr einkocht und dann heißes nachfüllen. Den Zucker nimmt man nach Geschmack, je nachdem man das Süße liebt, auf ein Literglas etwa 125 Gramm.

ALLERLEI.

Kindermund. Frida: „Du, was ist denn das, ein süßes Geheimnis?“ — Eise: „Wenn man weiß, wo die Mama die Schokolade versteckt hat!“  
 Überfertig. Staatsanwalt: „Der Angeklagte gehört unweifelhaft auch zu jener zweifelhaften Sorte von Menschen, die nur bei Nacht ihrem Tagewerk nachgehen.“ (Neue Flieg. Blätter.)

Die Hauptfrage. Braut (an der Tür ihren Bräutigam erwartend, der um ihre Hand angehalten hat): „Nun, was hat Papa gesagt?“ — Bräutigam (glückselig): „Nennst du mich?“  
 Angenehme Ansätze. Gläubiger (enttäuscht): „Der Baron ist nicht zu Hause?“ — Diener: „Da hat er Ihnen doch gewiß dreihundert Mark für diesen Wechsel dagelassen?“ — Diener: „Unfinn; zwanzig Pfennig hat er sich von mir gekummt, wie er fortging.“

Kurzer Prozeß. Als König Friedrich II. von Preußen im Jahre 1740 den Thron seiner Väter bestieg, glaubte der Herzog von Chevreuse und der Marquis de Nezele die Gelegenheit benutzen zu müssen, um dem König den Besitz von Neuchatel, das aus der Französischen Erbschaft im Jahre 1702 an Preußen gekommen war, freitig zu machen. In feierlichem Aufzuge erschienen daher ein von ihnen beauftragter Advokat in Neuchatel, um die Rechte der beiden Franzosen geltend zu machen. Der preussische Gouverneur aber machte mit ihm kurzen Prozeß. Er ließ ihm einfach sagen, wenn er sich nicht binnen vierundzwanzig Stunden aus dem Fürstentum packen würde, würde er ihn am nächsten Baum aufhängen lassen.

Portofolien im 18. Jahrhundert. In einer Denkschrift des Oberpostamtes in Leipzig, die auch der daraus ersichtlichen Posttagen des vorigen Jahrhunderts wegen merkwürdig ist, heißt es: „Zolhergestalt wird ein Brief von Hamburg nach Budissa (Saxen), der sonst mit den fahrenden Posten von Hamburg über Leipzig dahin nur fünf Groschen kostet und sehr geschwind dahin kommen kann, über Berlin, Cottbus und Spremberg expediert, läuft also um acht Tage länger, als wenn er über Leipzig ginge, und muß mit 7, 8 und 8 1/2 Groschen bezahlt werden. — Von einem am 31. Januar 1766 von Hamburg abgegangenen und am 13. Februar nachher über Cottbus und Spremberg, also acht Tage später als über Leipzig, zu Budissa angekommenen Pakete mit 450 Stück Louisdor hat das Porto zusammen 320 Groschen betragen, mithin 95 Groschen mehr, als wenn es über Leipzig expediert worden wäre. Ferner von zwei Austerlitzern von Hamburg, welche erst nach 17 Tagen in Budissa ankamen, für das eine, an Gewicht 105 Pfund, wurde 193 1/2 Groschen und für das andere von 121 Pfund Gewicht 235 Groschen Porto bezahlt, weil sie über Spremberg und nicht wie verlangt, über Leipzig befördert waren. Über Leipzig hätte das Porto nur 140 und 162 Groschen betragen. In welchem Zustande mögen wohl die Austerlitz, nach einer 17tägigen Reise, angekommen sein? Et.

Läuserproblem.

D	D	I	E
E	N	F	
S	R		
G	E		
U	D		
T			
E	S		
N	I		A
E	S	E	S
R	E	S	B

Die obigen Figuren eingetragene Buchstaben sind durch zusammenhängende einwärtige, welche sich nie kreuzen, zu verbinden. — Man erhält dann ein bekanntes Sprichwort. Man beginnt mit einem D.  
 Richard Böcke.

Sonett.

In gedrückter Stimmung entschließt sich dem Wand.  
 Die erste unter Tränen.  
 Das Herz ist so krank und so wund.  
 Ach Herr! hüte sein Zehnen!  
 Die zweite liegt ein Bergesgipfel.  
 Schon oft im Niede betrogen,  
 Gar herrlich und so wunderbar.  
 Sohin keine Sünde gedungen.  
 Das Ganze liegt im Schwebenland.  
 Ein Geize veranlaßt mich Geschickler.  
 Die Mut und Kühnheit reißt verbannt.  
 Als ritterliche Heiter. 28.11. n. n.

Palindrom.

Nies mich von vorn, lies mich von hinten.  
 So halt du dich das Gedächtnis.  
 Wirst du mich in der stoffe halten.  
 So geht es auf die Reize.

Anagramm.

Ich bin ein Fischen, unheimlich.  
 Doch richt' ich großen Schaden.  
 In oder Pläne an fürwahr.  
 Du wirst mich leicht eraten.  
 Wert wohl! wer recht verliert.  
 Wer Zeichen von den fischen.  
 Dem ist dann eine große Stadt.  
 In deutschen Land geblieben.  
 Julius Faust.

Auflösungen aus voriger Nummer:  
 Des Anagramms: Schwaben, Schwalben. — Des Palindroms: Nies mich.  
 Der Charade: Schme, Salt, Schmeckball.  
 Alle Rechte vorbehalten.  
 Verantwortliche Redaction von Ernst Reißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

„Wir  
 Goethe schon  
 es wieder in d  
 hat nämlich d  
 mit der senlat  
 England unnt  
 Kriegsbereit  
 aber Tegel, de  
 besteht, deren  
 Tausende von  
 England nicht  
 gefühlt, die n  
 machen. „W  
 Außerhalb  
 den bevorsteh  
 ohne irgend n  
 Engländer, ih  
 wir uns hier  
 Daß die Wahl  
 sich unbequem  
 wie es in der  
 die Schiffabri  
 formiren werde  
 es handelt sich  
 Macht angewa  
 Forderung auf  
 ildungen in der  
 ebenjo wenig  
 abenteuerlich d  
 Diffezmächten d  
 Die Forder  
 versuchen solle,  
 Flottenmanöver  
 Anhäufung der  
 Beginn des Ja  
 Blätter, daß d  
 diese Truppen  
 Bismard aber  
 „Wenn man G  
 geschraubt aus  
 eine gefährliche  
 sind meines Er  
 Studentenausdr  
 denen gegenüber  
 Gegenmaßregeln  
 Was für  
 hat, gilt mit m  
 Flottenübungen.

Es war ge  
 Wagen bestieg, u  
 fast jubelnd durc  
 Tief in die t  
 ließ er sich von  
 Felder führen. E  
 Grobittens gebör  
 eigenen Reichthum  
 die mit ihm Beg  
 „Warum d  
 bestimmte Ausfich  
 dann mein und  
 gangenen Dingen  
 nur durch Zured  
 reiden. Das Gnd  
 man es ihr nicht  
 Manne entschloß,  
 wartete. Leider  
 und die Frau Hat  
 in Hohenburg spr  
 An Alles,  
 worden, dachte  
 brach und seinem  
 „Aber nun  
 gestalten. Die Bl  
 hat, und daß sie